

Kimilsungismus unter zwei Führern

Hans Maretzki

1 Ein aktuelles Thema

Kimilsungismus ist jene ziemlich einmalige Spezies von Politik,¹ die das System der Koreanischen Demokratischen Volksrepublik (KDVR) charakterisiert. Der Begriff führt auf den Begründer Kim Il Sung zurück; er kennzeichnet fortgesetzt auch das Regime unter dem Nachfolger Kim Jong Il. Die KDVR ist ein politischer Mikrokosmos, dessen autokratische Staatsmacht und nationalistisch-sozialistisches System sich erheblich von normaler Staatlichkeit unterscheiden. Das Abweichende veranlasst eine Vielfalt vergleichender Benennungen, etwa spätstalinistisch oder steinzeitkommunistisch, womit die repressiven und undemokratischen Zustände augenfällig werden, das Regime aber noch nicht erklärt ist. Daher werden nachfolgend die Charakteristika des Machtsystems, seine Leitideen, die Führerordnung und der Militarismus sowie die Eigenheiten der zwei „Führer“ behandelt. Zur Wahrnehmung Nordkoreas sei bemerkt, dass Deutschland diplomatische Beziehungen mit der KDVR unterhält, also ein völkerrechtliches Verhältnis eingegangen ist, in dem man gegenseitig Souveränität und Integrität respektiert. Daneben ist zwischen den zwei koreanischen Staaten häufiger davon die Rede, dass wechselseitige Normalität eine Anerkennung der Systeme bedeute. Was jedoch nach den Grundsätzen internationaler Beziehungen wie in der Realität keineswegs zutrifft, da der Widerstreit um ein politisches System stets offen und eine Meinungsfrage ist.

Viele Wahrnehmungen Nordkoreas sind davon beeinflusst, dass es wie früher die DDR – und ähnlich verursacht – ein Teilungsstaat ist und sich als Widerpart zur gleichnationalen Republik Korea versteht. Spaltung und künftige Vereinigung Koreas zu beurteilen geht kaum, ohne die Positionen des Kimilsungismus zu berücksichtigen. Die KDVR pflegt ihr System als „Sozialismus koreanischen Stils“ zu erklären. Doch schon das Dasein der Nordkoreaner widerspricht „sozialistischen“ Verheißungen. Kim Il Sung versprach ein tägliches Fleischgericht, ein Ziegeldach

¹ Vieles gleicht Zuständen vergangener sozialistischer Regime, viele Erscheinungen sind jedoch von nordkoreanischer Spezifik.

und eine Festbekleidung für jeden. Nordkorea aber ist seit mehr als zwei Dekaden zum wirtschaftlichen und sozialen Desaster geraten und produziert längst nicht mehr, was zum befriedigenden Unterhalt der Bevölkerung mit Nahrung, Kleidung und Heizung nötig ist. Damit ist unerfüllt, was der Kimilsungismus einst quasi gesellschaftsvertraglich dem Volk zusagte.² Viel Aufmerksamkeit verursacht Nordkorea als Störfall regionaler Sicherheit in Nordostasien. Jahrzehntlang betrieb es konventionelle Hyperrüstung, seit einigen Jahren droht es mit nuklearer Schlagkraft; der von ihm 1950 ausgelöste Koreakrieg ist unvergessen. Der Kimilsungismus begründete ein militarisiertes System mit beachtlichem Gefahrenpotenzial.

Aufmerksamkeit erregt die KDVR auch als wenig veränderliches Phänomen in Langzeit, das vorerst länger zu überleben scheint. Im Herbst 1945 setzte die Sowjetunion Kim Il Sung in ihrer damaligen Besatzungszone Nordkorea als Machtverweser ein. Später löste er sich vom sowjetischen Modell und begann autonome Leitbilder und eine starke nordkoreanische Identität zu bilden, ohne wirklich mit den Verbündeten in Moskau und Beijing zu brechen. Gegenwärtig blickt Kim Jong Il auf sechzig Jahre staatliche Selbständigkeit zurück und kann feststellen, dass die Eigenheiten unverändert blieben: in der Führerherrschaft, bei der Struktur der gesellschaftlichen Ordnung, in der Dominanz des Militärischen, beim Ideologischen, in der Konfrontation zu Südkorea und den USA. Fortgesetzt sieht er sich selbst in der Mission, „Kim Il Sungs nachgelassene Verfügung“ zu erfüllen, sie zu deuten und auszuführen. Zur Rolle des Begründers steht in der 1998 geänderten Verfassung: „Die KDVR und das ganze koreanische Volk werden den großen Führer Genossen Kim Il Sung als ewigen Präsidenten der Republik hochhalten [...]“.³ Singulär ist in diesem Enklavestaat, dass nicht die Lebenden den Weg wählen, sondern die tote Leitfigur wie ein Untoter und die nachgelassene Doktrin als universales Handlungsprinzip gelten. Dessen andauernde virtuelle Gültigkeit ist weniger dem Gehorsam des Erben zuzurechnen, sondern primär der Entschlossenheit, nicht durch Revisionen am System in die Selbstentmachtung zu gleiten.

Der Begründer, so heißt es, setze sich im Sohn als Nachfolgeführer (gewissermaßen genetisch) fort. Und daher steht über dem Mausoleum des Ersten: „Kim Il Sung ist Kim Jong Il, Kim Jong Il ist Kim Il Sung“. Mit der Aura des Vaters sollen die Macht und ihre Leitsätze ungebrochen bleiben. Die Sprachregelung unterscheidet den „Großen Führer“ und den „Geliebten Leiter“, den „Großen Marschall“ und den „Großen General“; auf Dörfern zeigen Bildwände die Schlachtenlenker, den Älteren auf einem Schimmel und auf der Kuppe eines Feldherrnhügels, den Jünge-

² Der Staat versprach, dem Bürger Wohnung, Kleidung, ein Minimum an Bedarfsartikeln, Grundnahrung und Standardlohn zu geben; dafür erhält der Staat Arbeit, Militärdienst, Treue und gegebenenfalls das Leben.

³ „Socialist Constitution of DPRK“, September 5, 1998, in: *A Handbook on North Korea*, Seoul 1998, S.167.

ren daneben auf braunem Ross. Machterbe und viel Symbolik⁴ haben etwas Archaisches, sollen das System mythologisch untermauern. Teils das Unzeitgemäße von Personenkult, vornehmlich jedoch die herausgehobene Präsentation des Begründers im Verantwortungsbild veranlassten Kim Jong Il seit 2003, eigene Porträts weniger werden zu lassen, doch die Methodik der Devotionen für die Machtspitze wurde nicht abgestellt.

Zeitgeschichtlich beispiellos ist, wie man derart lange gleichen Zielen ohne strategische Neubestimmung folgt – was partielle systemkonforme Änderungen der Regimepraxis und der Parolen nicht aufhält. Der Überlebenswille des Regimes bewirkt notgedrungen Adaptivität. Im Juli 2002 führte man im zivilen Produktaus-tausch unterhalb der Kommandowirtschaft sowie im Lohn-Preis-Verhältnis statt kommunistisch-symbolischer Niedrigpreise semireale Geldwertrelationen ein, ähnlich wie einst überall im „sozialistischen Lager“. In Hungersnöten 1995 bis 1997 kollabierte die kommunenartige, auf Magazine gestützte Versorgung der Bevölkerung, bei der spärliche Rationierungen verteilt wurden. Sie wurde durch eine kommerzielle Versorgungsweise ersetzt, die öffentliche Märkte und bäuerliche Nebenproduktion zuließ.⁵ Optimisten erblicken darin einen reformerischen Übergang zu Marktwirtschaft, Realisten erkennen nur Anpassungen zur Systementlastung. Die Monetarisierung dient als Behelf nach der Ohnmacht staatlicher Zuteilungswirtschaft. Der Staat verlagert das Scheitern einstiger kollektivistischer Versorgungspraxis auf den Selbstbehelf des Einzelnen. Er will sich weniger um den Existenz-erhalt der Bevölkerung kümmern, diese soll auf sich gestellt mit dem Mangel ringen. Gleichzeitig erlaubt er kein produktives Privateigentum und duldet nur geringe Nebenwirtschaft. Das Regime setzt die Bürger bei miserabler Kaufkraft instabiler, zugleich nicht marktwirtschaftlicher Geldwirtschaft aus, was die sozialökonomische Erosion nur vertiefen kann.⁶

Der erwähnte Optimismus ist meist südkoreanisch,⁷ hat aber auch deutsche Protagonisten. So erblickt Frank⁸ bei Kim Jong Il „außergewöhnliche Voraussicht [...] in dieser frühen Stufe wirtschaftlicher Reformen“, die „zu stufenweiser Veränderung“ führten und zur „Erfindung einer systemischen Annäherung des Nordens an den Süden, der Vereinigung dienlich“. Im Systemverhalten weist nichts auf Momente einer Transformation hin, sie zu entdecken ist voluntaristisch. Kim Jong Il hat

⁴ 1992 gab es von den „Führern“ 70 gewaltige Bronzestatuen, 40.000 Halbstatuen, 250 Monumente mit Verzeichnissen der Erfolge; die Menge vielartiger kleinerer Devotiona-lien ist unüberschaubar.

⁵ In sehr viel kleineren Dimensionen, als es beispielsweise die DDR praktizierte.

⁶ Unter dem verführten Motto des Titels „Welcome to Capitalism, North Korean Com-rades“ beschreibt Andrei Lankov die tendenzielle Erosion. Siehe: www.nautilus.org/fora/security/0501A-Lankov.html.

⁷ Die gegenwärtige südkoreanische Perzeption Nordkoreas reflektiert: *How the South Views its Brother from Another Planet*, www.nautilus.org/napsnet/sr/2004/0457A_ICG.pdf.

⁸ Rüdiger Frank, „The End of Socialism and a Wedding Gift for the Groom? The True Meaning of the Military First Policy“, 2003, www.nautilus.org/DPRKBriefingBook/transition/Ruediger_Socialism.html.

tatsächlich seinen Sozialismus partiell umgebildet (gelenkte Anpassung), aber keineswegs, um den Marsch zur Gegenseite anzutreten.⁹ Wesentlich ist hingegen, dass Pyongyang Folgerungen aus Erosion und Untergang sozialistischer Verbündeter gezogen hat. Explizit hegten beide „Führer“ Nordkoreas seit 1989/90 die Überzeugung, dass Reformexperimente die Einbrüche verursachten. Nach Kim Jong Il brach der Sozialismus in den osteuropäischen Ländern zusammen, weil „die Opportunisten, die zuließen, dass der Sozialismus degenerierte, Bankrott gingen [...]. Wenn einer den Sozialismus aufgibt, kehrt er zum Kapitalismus zurück.“¹⁰ Obgleich die prinzipielle Existenzunfähigkeit des Sozialismus sein Ende bewirkte, während „Umbau“ und „Transparenz“ es nur beschleunigten.

2 Kimilsungismus – eine eigenwillige Spezies

Für den äußeren Beobachter lässt sich die KDVR nur als Unikat in ihrer inakzeptablen spezifischen Erscheinungsform ansehen, die allen Auffassungen von Demokratie, Zivilgesellschaft und bürgerlichen Grundrechten widerspricht. Das Regime ist außerordentlich totalitär, auf Extreme und nicht auf Verhandelbares gerichtet, eine besonders harte Version von Militär- und Parteiherrschaft, mit der autoritären Despotie des „Führers“ an der Spitze. Dabei ist die Unterscheidung links- und rechts-totalitärer Systeme kaum anwendbar. Gegeben ist ein Konglomerat von staatssozialistischer Eigentumsstruktur und nationalistischer Leitvorstellung, von scheinrevolutionärer Ideologie und repressivem Ordnungskonservatismus. Das System enthält somit dogmatisch Linkes wie reaktionär Rechtes.

Im Ursprung entstand es sowjetsozialistisch fremdgesteuert, wovon Bestandteile bis heute verblieben sind. Hwang Jang Yop, hochrangigster Flüchtling aus Pyongyang, behauptet unpräzise: „Nordkorea akzeptierte den Stalinismus als seine führende Ideologie.“¹¹ Erstens befahlen es die Besatzer und die Betroffenen hatten keine Wahl. Zweitens betrachtete die eingesetzte nationale Klientel unter Kim Il Sung den Sowjetismus zunehmend als Einstieg in eigene Macht. Auf dem V. Parteitag 1970 wurde das sowjetische Modell noch als Quelle genannt, auf dem VI. (bisher letzten) Parteitag 1980 gab es nur noch die kimilsungistische Weltsicht. Bereits zuvor verkündete Kim Jong Il, „dass der Kimilsungismus eine eigenschöpferische Ideologie ist, die sich vom Marxismus-Leninismus unterscheidet“.¹² Oft wird akzentuiert, man gehe den eigenen nationalen Weg. Man distanziert sich von allem,

⁹ Dazu lässt er auch 2005 in der *Auslandsinformation* zu seinen Publikationen wiederholen, was er 1990 gesagt hatte. Eine „friedliche Evolution zum Kapitalismus findet in unserem Land nicht statt“. In: „Let us defend our style of socialism and exalt its brilliance under the banner of the Juche idea“, www.uriminzokkiri.com.

¹⁰ *Ibidem*.

¹¹ „The Problems of Human Rights in North Korea“, www.nknet.org/data/hwang1-1, August 2003.

¹² Kim Dschong Il, „Für das richtige Verständnis des eigenschöpferischen Charakters des Kimilsungismus“, Artikel Oktober 1976, Pyongyang: Verlag für fremdsprachige Literatur 1984, S.7.

nur der Ersatz ist nicht besser. Für die nordkoreanische Entwicklung wurde typisch, dass für die hausgemachte Herrschaftsweise eine selbständige ideologische Rechtfertigung entstand. Der Kimilsungismus bildete sich aus der Konversion vom Sowjetsozialismus zum Nationalkommunismus und mit Kim Jong IIs Rolle zur militaristischen Führerdiktatur mit weniger Sozialismus,¹³ wobei viel alte Terminologie beibehalten wurde. Man sollte aber die Mutation nicht überschätzen.

Das Festhalten am Sozialismus relativierte sich lediglich in einigen Aspekten. Alles produktive Eigentum gehört weiter dem Staat und agrarischen Kooperativen, in der Kommandowirtschaft aber haben „Führer“ und Unterführer alle Verfügungsgewalt über die Ökonomie, wonach nicht von „sozialistischem Volkseigentum“ die Rede sein kann. Die Ordnung entstand als „Volksdemokratie“, das Wort steht im Staatsnamen. Kim Jong Il jedoch führte bereits in den 1970er-Jahren für die Gesellschaft den Begriff „soziopolitischer Organismus“ ein, was soviel wie „Volksgemeinschaft“ bedeutet. Er definiert sie als „unerschütterliche Einheit von Führer, Kaderschicht und Volksmasse“; ohne „Führer“ und feste Treue zu ihm seien Funktionäre und Volk hilflos. Damit wurde von kommunistischer Klassenlehre abgegangen, es blieb allenfalls Führersozialismus. Im einstigen Sozialismusmodell „führt die Partei der Arbeiterklasse“. Als Machtapparat ist die nordkoreanische „Partei der Arbeit Koreas“ unverändert omnipräsent, doch sie ist lediglich „Partei des Führers“ und dient seiner Beliebigkeit. Bereits in den Anfängen begann Kim Il Sung den Sozialismus zu militarisieren, formierte ihn als „Kasernensozialismus“. Sein Sohn ließ danach die sozialistische Lehre hinter sich und erklärte das Militär zur „Hauptkraft der Revolution“, die Arbeiter kämen danach.

Allgemein bezeichnet die nordkoreanische Führung ihr System als antikapitalistisch und als Antithese zur sozialökonomischen und politischen Ordnung Südkoreas. Anders als bei sozialistischen Urvorstellungen gibt es aber keine „sozialistische Gleichheit“, sondern nur egalitäre Notlagen der Bevölkerungsmehrheit. Als Hungersnöte und Wirtschaftsschwäche das kommunenhafte „öffentliche Verteilungssystem“ außer Funktion setzten, trat neben die langzeitliche rabiate Ungleichheit zwischen der hierarchisch strukturierten Herrschaftsklasse und der proletarisierten Bevölkerung in Stadt und Land noch das Elendsgefälle unregulierter Mangelwirtschaft. Den sozialistischen Anspruch rechtfertigen auch nicht Credos, eine „revolutionäre Volksmacht“ zu sein oder die Versorgung der Menschen nach Bedürfnissen und Leistungen sichern zu wollen. Unter allen Versionen von Sozialismus ist die nordkoreanische die meistdeformierte. In der Selbstverortung durch ihre Apologeten sieht sich die KDVR als systemischen Einzelgänger dem Rest der Welt gegenüber und verbreitet den Wahn, der Idealtyp revolutionärer Projekte zur Erlösung der Welt zu sein.

Solche Selbstüberhebung benötigt eine „fabelhafte“ Mythologisierung. Alle Sozialismen legten sich die Geschichte beliebig zurecht. Einen komplexen Mythos weist nur die KDVR aus. Er enthält eine Unmenge für den unabhängigen Betrachter

¹³ Was gelegentlich veranlasst, von einem „einzigartigen postkommunistischen totalitären Staat“ zu reden.

düpiertender Erfindungen. Gloriose Wundergeschichten überhöhen den Lebensweg der zwei „Führer“ und füllen die Tagesgebete sowie das Lern- und Studienwesen zur Indoktrination der Menschen. Eine weitere irritierende Eigenart des Kimilsungismus vor allem unter Kim Jong Il ist, dass er auf „idealistische“, religionsartige Kategorien setzt. Die Welt wird solipsistisch und wirklichkeitsfremd erklärt, die Wahrheit entspringt subjektivistisch dem Führerwort. Meist sind die Argumente fundamentalistisch, es herrscht Glaubensdogmatik. Beiläufig bemerkt ist der Kimilsungismus kein originelles Denkmuster, sondern die Kompilation von im Kommunismus und Traditionalismus, in nationalistischen und militaristischen Systemen, im religiösen Sendungsdenken und in weltlicher Götzenherrschaft bereits Dagewesenem, eklektisch vom Nutzer zweckdienlich gemacht. Symptomatisch ist auch eine repetierende und abstruse Diktion der Lehre.

Viel Ähnliches bewirkte, dass der Kimilsungismus oft als stalinistisch bezeichnet wurde, obwohl der Stalinismus internationalistisch war und das Regime in Nordkorea sich nationalistisch, auf die internen Verhältnisse gerichtet, entfaltete. Nationalistisch motiviert konstituierte der Kimilsungismus die Einmannherrschaft über die Gesellschaft, die Militärmacht, die Parteibürokratie und den Staat. Weltweit wurde Stalinismus zu einem Urteilsmaßstab für Unterdrückung; als verkürzte Bewertung des nordkoreanischen Machttyps ist er zweifellos nutzbar, trifft aber mehr die Erscheinung als das Wesen. Die kimilsungistische Herrschaft sollte als eigenständige Kategorie gesehen werden. Die Wende zum autonomen System trat um 1955 ein. Sie schuf einen nationalistischen Identitätsgeist, den ein nicht unbeträchtlicher Teil der Nordkoreaner akzeptierte. Seit Mitte der 1970er-Jahre wollte der Kimilsungismus eine exklusiv originelle Ideologie sein. Um diese Zeit bildete sich auch das absolute Führersystem endgültig aus. Schließlich setzte Kim Jong Il nach dem Tode des Begründers noch eine Zäsur, als er Militärmacht vor Parteimacht setzte.

Spezifisch kimilsungistisch ist, dass Kim Jong Il die Macht in Erbfolge erhielt, weniger aus familiärer Fürsorge, sondern vornehmlich für den unveränderten Bestand der Herrschaftsweise. Dabei wird im Volk erhaltene konfuzianische Tradition genutzt. Herkömmlich spielt die Vater-Sohn-Linie gesellschaftlich eine große Rolle, ist das Staatswesen hoch zentralisiert, wird Machtausübung autoritär und zugleich paternalistisch aufgefasst, hat sich das Individuum vorgegebenen Organisationsformen unterzuordnen. Das Konfuzianische veranlasste internationale Autoren, feudale Dynastiebildung festzustellen. Aber es erscheint wenig hilfreich, willkürliche Machtweitergabe antemodern rückzublenden. Autokratien mit dynastischer Neigung traten in allen geschichtlichen Perioden auf. Kim Il Sung betrieb keine Neuauflage alter Lebensregeln, sondern die kommunistische Konversion traditioneller Werte. Es ging um seine Dogmatik. Was an früherer Machtmethodik und gesellschaftlicher Disziplinierung nützlich erschien, wurde übernommen, umgedeutet und umfunktionierte. Den Kimilsungismus beflügelte nicht Traditionalismus, was der Begründer auch stets von sich wies, sondern dieser machte sich rot eingefärbten Konfuzianismus dienstbar. Nationalistische Diktaturen greifen stets auf Traditionalismen und Mythologien zum Nutzen ihrer Ordnung zurück.

Es scheint, die Bezeichnung nationalistischer Sozialismus ermöglicht am ehesten die Typisierung des Kimilsungismus. Im April 1955 trug der Begründer im ZK seiner Partei die strenge Warnung vor, alle als „Fraktionsmacher“ zu bekämpfen, die Muster der Revolution aus Moskau oder Beijing oder von aus Südkorea geflohenen Linken beziehen wollten. Im Dezember folgte das Diktum, Nordkorea brauche seinen eigenen Sozialismus und ein unabhängiges Weltbild, das er Dschutsche (hinfort Juche) nannte. Ein Grundsatzartikel vom August 1966 über die zu verteidigende Selbständigkeit besagte in Schlagworten, das sei: Ablehnung politischen „Lakaientums“ (eine Lieblingsparole), Schaffung eigener Leittheorien, Verlass auf die eigene Kraft, keine mechanische Übertragung von Erfahrungen anderer Länder, äußere Hilfe für die Wirtschaft nur nach eigener Wahl, Stärkung des nationalen Selbstbewusstseins, Einfordern der Respektierung durch andere. Damit begann eine Umwandlung, die zum „Sozialismus (nord)koreanischer Prägung“ führte. Danach zählt exklusiv nur das Interesse des eigenen Systems, jeder Kompromiss mit anderen Interessen wird ausgeschlossen. Was nordkoreanisches Interesse ist, bestimmt das Führerwort, denn bei ihm ist die höchste Macht, die auch den nationalen Willen ausdrückt. Das bezieht sich zunächst auf die nordkoreanische Sphäre, ausgeweitet aber auch auf Ansprüche, für ganz Korea reden zu wollen.

Es bleibt, pointiert danach zu fragen, warum der sperrige Begriff *Kimilsungismus* gebraucht wird. Kim Jong Il selbst trug ihn 1976 in Thesen vor und verkündete, er sei eigenschöpferisch und umfasse die Juche-Ideologie, die revolutionäre Theorie und die Führungsmethode. Zur Letzteren heißt es: „Der Kimilsungismus hat ferner erstmalig die Frage der Führungsmethode als Bestandteil der revolutionären Theorie [...] angesehen und allseitig erklärt.“ Und ausholend: So „entwickelte Kim Il Sung tief schürfend die Theorie unseres Zeitalters über die nationale, die Klassen- und die Menschheitsbefreiung, ebenso eine dementsprechende Strategie und Taktik“.¹⁴ Weniger an großartigem Anspruch soll nicht sein. Wofür Kim Jong Il als Systematiker der Lehre gilt. Man kann den Kimilsungismus auch als politischen Überbau ansehen, mit dem das Selbstverständnis der KDVR geformt wurde. Ihre Verfassung von 1998 (die nicht grundgesetzlich, sondern nur propagandistisch wirkt) widmet die Präambel ausschließlich der Ansage, alles entspringe einer Quelle. „Genosse Kim Il Sung klärte die fundamentalen Prinzipien des Aufbaus und der Tätigkeit des Staates, etablierte das überlegenste staatliche soziale System und die überlegenste politische Methode und schuf eine feste Basis für das erfolgreiche und mächtige sozialistische Vaterland und die Fortsetzung der Aufgabe, die revolutionäre Sache des Juche zu vollenden.“¹⁵ Solch Zitieren soll die übersteigert deklarierte Staatsräson in Pyongyang sichtbar machen.

Außerdem ist es die Diktion des gegenwärtigen „Führers“. Er fügte auch selbst weitere Akzente in den Kimilsungismus ein, was bei der Behandlung von Führer-

¹⁴ „Let us defend our style of socialism and exalt its brilliance under the banner of the Juche idea“, www.uriminzokkiri.com, S.7, 5, 4.

¹⁵ „Socialist Constitution of DPRK“, September 5, 1998, in: *A Handbook on North Korea*, Seoul 1998, S.166.

staat und Militarismus deutlich wird. Dabei legte er stets Wert darauf, sich auf überkommene Leitsätze zu beziehen. Zu seinem Geburtstag 2004 (dem wichtigsten Feiertag) hieß es daher, er „formulierte die revolutionären Ideen des Präsidenten Kim Il Sung als integrales System der Ideologie, Theorie und der Methoden des Juche“ und deklarierte sie als höchstes Programm der Partei, wonach sich diese selbst und die Gesellschaft gestalte.¹⁶ Solche Aussagen fallen oft und bekräftigen, dass man den Kimilsungismus nicht vorsichtig abbauen will. Es sollte verstanden werden, dass Kim Jong Il keine Ablösung, sondern Kontinuität nach der Herrschaft des Vaters ist, zumal er den Kimilsungismus seit den 1970er-Jahren selbst mit ausbaute. Er kann schwerlich eine Alternative zu sich selbst und seinem Regimeanteil sein. Die prinzipielle Unveränderlichkeit bedeutet jedoch nicht Unbeweglichkeit schlechthin. Zumal Kim Jong Il weiß und es häufig sagt, dass die „Ära der Informationstechnik“ einen Modernisierungsschub verlange, wobei er damit zuerst die Militärtechnik meint, aber auch die gesamte Industrie, obwohl für die technologische Erneuerung der industriellen Grundlagen die Mittel fehlen. Das Reden über Modernisierung bezieht sich nicht auf die Strukturen des Regimes, die unveränderlich bleiben sollen.

Ende der 1990er-Jahre verfiel ein einflussreicher Teil des Politikdenkens in der Republik Korea Wunschbildern von einer beginnenden Selbstreformierung im Norden. Da schrieb 1999 der Kanzler des Regierungsinstituts für Außenpolitik und Nationale Sicherheit: „In einem bedeutsamen Politikwandel revidierte der Norden im letzten September seine Verfassung, um die stalinistischen Fesseln seiner Wirtschaft zu lockern und begrenzte Marktfunktionen einzubeziehen.“ „Pyongyang [...] begreift, dass es ohne Reform und Öffnung implodieren oder explodieren könnte, [...] Seoul wünscht ein stabiles Pyongyanger Regime und eine gesunde nordkoreanische Wirtschaft, beides durch Reformen und Türöffnung erreichbar [...] Der Norden kann nicht ohne Kooperation mit dem Süden und anderen kapitalistischen Ländern überleben, jedoch wird es nicht leicht werden, sein sozialistisches Wirtschaftssystem aufzugeben.“¹⁷ Diese Hoffnung erhält sich bis heute, verstärkte sich sogar. Sie entspringt teils der Kraft der koreanischen Nationalidee auch im Süden und teils dem Wunsch, die interkoreanischen Gegensätze in gradueller systemischer Annäherung sowie evolutionär mit sich ausbreitender Marktwirtschaft auflösen zu können. Dabei wird unterschätzt, welch fundamentaler Zweck in der ungebrochenen Abgrenzungspolitik des Kimilsungismus steckt, der die Außenwelt nur dosiert zulässt, wenn daraus finanzieller oder materieller Vorteil erwächst.

Es ist primär die Selbsterhaltung sowie die Konkurrenz zwischen dem prosperierenden und dem zerrütteten Teil von Korea, wenn die Führung der KDVR nicht imstande ist, eine Revision ihrer Ordnung von oben einzuleiten oder gar Optionen des Wandels zu bedenken. Oft weist man ihr die Alternative zu, den „Wechsel anzu-

¹⁶ KCNA, 19. Februar 2004.

¹⁷ Park Sang-seek, „The most effective option“, in: *Vantage Point*, Seoul, May 1999, S.10, 13.

streben oder ihr Regime kollabieren zu sehen“.¹⁸ Nach der eigenen Logik steht sie jedoch vor einem anderen Entweder-Oder: eisern die Kampfstellung halten (Anpassung inklusive) oder sich aufzugeben. Kim Jong Il weiß, dass wenig Wandel mehr Wandel,¹⁹ etwas Öffnung mehr Öffnung verlangt und dass jede Lockerung der Dogmen fatale Folgen hätte. Die Legitimation der ererbten Stellung verginge, Opposition könnte Raum gewinnen. Die Ein-Mann-Wahrheiten erlauben keinen öffentlichen Lernprozess. Eher ist bei Kim Jong Il eine vermehrte Rigorosität der Positionen, gepaart mit Lavieren im Einzelnen typisch. Das lässt systemintern nicht einmal ansatzweise Dialog zu. Empirisch ist erkennbar, dass es gerade die Radikalität des Anspruchs und der Methoden des Regimes ist, die ein gewichtiges Moment für das Überleben der KDVR darstellt.

Das Verkennen des Weges in Nordkorea verbreitete sich seit der Präsidentschaft Kim Dae-jungs im Süden, der die interkoreanische Konfrontation mit „Sonnenscheinpolitik“ aufzulösen hoffte. Obwohl die Realität seiner Versöhnungsidee widersprach, blieb er dabei, dass Kim Jong Il „sich festgelegt habe, sein Land zu reformieren und Nordkoreas Beziehungen zum Rest der Welt zu verbessern“.²⁰ Der gute Wille bewältigte nichts vom Konflikt. Und selbst wenn Nordkorea sich substanziell wandelte, bliebe zu fragen, ob die vorrangige Hochrüstung nicht jeder wirklichen Verständigung im Wege wäre. Südlichen Avancen mit Hilfe und Befriedungssignalen begegnete Kim Jong Il auf seine Weise. Einesteils betrachtete er Appelle zum Wandel als hinterhältige Absicht zur Unterwanderung, andernteils aber erkannte er für die eigene finanzielle und wirtschaftliche Notlage Gelegenheiten, Hilfen zu erhalten, ohne bislang ernsthaft mit Gegenleistungen zu erwidern, also etwa von Nuklearbewaffnung abzulassen.

Der Begriff Kimilsungismus wird im Folgenden in Komponenten zerlegt, um sein Wesen sichtbar zu machen und auch die Irritationen, die von ihm ausgehen, zu interpretieren.

3 Juche-Nationalismus

Als Kim Il Sung 1945 an die Spitze Nordkoreas gestellt wurde, erschien den sowjetischen Mentoren das Zusammenwirken mit nationalrevolutionären Kräften nützlich, um die Sowjetisierung abzustützen. Kim Il Sung hatte in den 1930er-Jahren in der Mandschurei mit einer koreanischen Partisanentruppe für die Befreiung Koreas gegen Japan gekämpft. In den Anfängen war er als patriotischer, militanter Linker und antikolonialer Kämpfer einzuordnen, der ein revolutioniertes, unabhängiges, eth-

¹⁸ Zum Beispiel Kenneth Quinones, „Beyond collapse – continuity and change in North Korea“, in: *International Journal of Korean Unification* 11 (2002), 2, S.27. (Q. war im US State Department lange für Korea zuständig).

¹⁹ Bei Besuchen in China und Russland auf die Vorteile privaten Unternehmertums angesprochen, war die Antwort, das sei ihm bekannt, jedoch sei das in Nordkorea aus politischen Gründen unmöglich.

²⁰ Kim Dae-jung, Interview mit *USA Today*, 17.10.2002.

nisch nationales Korea anstrebte. In der Retrospektive auf den Befreiungskampf wurde später daraus eine Berufung Kim Il Sung und seiner Gefolgschaft abgeleitet, ganz Korea revolutionär zu „führen“, obgleich viele andere Koreaner gleichermaßen im antijapanischen Widerstand kämpften. Seit Ende 1940 hatte Kim Il Sung in der Sowjetunion deren Sozialismus aufgenommen, den er zunächst für geeignet hielt, Korea zu verändern. Vom Typus her war er vor allem Krieger und politischer Pragmatiker. Dennoch, als später der erste Band seiner „Werke“ erschien, erklärte man personenkultisch, er sei „ein großer Denker und Theoretiker“. Einmal an der Spitze, lernte er schnell, selbstherrlich zu agieren sowie übernommene Thesen nach seiner Bedarfslage zu interpretieren.

Die Genese der KDVR begann mit drei Merkmalen, die unverändert Gegenwartsprobleme sind. Erstens bildete sich früh eine harte, kommunistisch begründete Diktatur, die monopolistische Dogmen verkündete, eine militante Kampfhaltung einnahm sowie Gewalt und andere beliebige Mittel rechtfertigte. Zweitens bestand die Kernmannschaft um Kim Il Sung, die „Partisanen“ genannt, aus Kriegern (irreguläre und reguläre Militärs), nicht Zivilisten. Nordkorea unterschied sich von anderen „Volksdemokratien“ durch vorrangige Einstellung auf militärisches Handeln, früh einsetzendes Hochrücken und einen militarisierten Politikstil. Kim Il Sung und seine Equipe übertrugen ihre militärischen Denkschemata auf die Partei-, Staats-, Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik. So entstand im Wesentlichen ein kasernensozialistischer Staat, eine Nichtzivilgesellschaft. Zum Dritten herrschte militanter Nationalismus, wobei das Prinzip „Nation Korea zuerst“ der Inhalt und sozialistische Revolution das Vehikel war.

Insgesamt bedeutete das die Umkehrung früher verbreiteter Sozialismusstrategien. Zwar agierte man mit kommunistischen Thesen, folgte aber nicht dem Prinzip ihres Internationalismus. Der Nationalismus erwuchs antijapanisch, richtete sich gegen die USA als Schutzmacht der südlichen Republik Korea, begründete die Souveränität der KDVR in der Eingrenzung auf das nördliche halbe Korea und beanspruchte vergeblich eine revolutionierende Übernahme Südkoreas. Übersteigter exklusiver Nationalismus blieb bis heute eine grundlegende Konstante der Politik. Sie baut sich negierend an Feindbildern auf (die USA als „Hauptfeind“, die „Besitzenden“ und „Verräter“ in Südkorea als „nationaler Feind“). Wobei die Konstellation der koreanischen Zweiteilung alles dominiert. Kim Il Sung erhielt die Macht nur über einen halben Nationalstaat, als Kontersystem gegenüber der Eigentums-gesellschaft im Süden aufgebaut und dabei auf gesamt-nationale Ausweitung fixiert.

In diesem Kontext hat der Nationalismus zwei Sphären. Kim Il Sung's Vorgabe war deutlich: „Die erste Aufgabe lautet, im Norden der Republik den sozialistischen Aufbau energisch voranzutreiben [...], den Stützpunkt der Revolution stark auszubauen, denn nur, wenn er gefestigt wird, kann die Sache der Vereinigung der Heimat Wirklichkeit werden. [...] Die zweite Aufgabe besteht darin, die demokratische Bewegung der südkoreanischen Bevölkerung aktiv zu unterstützen und somit die revolutionären Kräfte im anderen Landesteil zu unterstützen, [...] denn nur so können die demokratischen Kräfte Südkoreas und die sozialistischen Kräfte des nördli-

chen Teils vereint unserer großen Sache zum Sieg verhelfen.“²¹ Im Führungsdenken in Pyongyang erhielt sich unentwegt ein Alleinanspruch auf ganz Korea. Man redete sich ein, der Gegner habe etwas weggenommen, worauf ein systempolitisches Besitzrecht bestehe. Man habe die Japaner besiegt und so Anspruch auf das unabhängige Korea erworben. Nationalrevolutionäre Unruhen im Süden 1946 bis 1949 hätten „Volksdemokratie“ gewollt, nur die USA hätten im Weg gestanden. Der „Vaterländische Befreiungskrieg“ 1950 habe die Südkoreaner befreit, das Eingreifen der USA habe dies zunichte gemacht. Später hätten die Südkoreaner ständig gegen ihre Unterdrückung opponiert und Kim Il Sung zum Führer gewollt. Man schaffte es, aus solch manipulierter Sicht feste eigene Bekenntnisse zu machen. Da jedoch der „Stützpunkt der Revolution“ seit langem bankrott ist, wurde eine Übernahme Südkoreas zur Chimäre.

Die Beschwörung, ganz Korea zu wollen, hat sich unter Kim Jong Il nicht vermindert, nur die Sophistik ist verändert. Das Institut für die Wiedervereinigung des Vaterlandes in Pyongyang formulierte im Mai 2003: „Das von Südkorea verfolgte ‚Staatsinteresse‘ folgt einem anderen Konzept als das von Nordkorea verfolgte ‚Interesse des Volkes‘. Das ‚Interesse des Volkes‘ berücksichtigt das Schicksal sowohl des nord- als auch des südkoreanischen Volkes ...; demgegenüber ist das ‚Staatsinteresse‘ Südkoreas ein Konzept für die ‚Sicherheit des Staates‘, das sich ausschließlich auf Südkorea bezieht.“²² Diese Interpretation bleibt beim bisherigen Anspruch auf ganz Korea, der auch die Konfrontation zu den USA motiviert. Und so besagte die Neujahrserklärung 2003 der Führung in Pyongyang, „auf der koreanischen Halbinsel gibt es gegenwärtig nur eine Konfrontation zwischen Koreanern im Norden wie Süden mit den Vereinigten Staaten“.²³ Dabei negiert man zum eigenen Nachteil die Existenz zweier völkerrechtlich gleichberechtigter souveräner Staaten, die beide Mitglieder der UN sind. Noch mehr aber reflektiert das letzte Zitat die Abneigung in Pyongyang, den eigentlichen Trennungsgrund deutlich zu benennen. Durch den Sozialismus schlug die KDVR einen abgetrennten, mit Südkorea nicht zu vereinbarenden systemischen Weg ein. Und die kimilsungistische Politik der Autonomie gegenüber der Umwelt betonte vor allem, die „Koreanisierung“ unter dem „revolutionären Führersystem“ zu wollen. Für diese Art Staatlichkeit ist aber keineswegs eine gesamt-koreanische Akzeptanz erreichbar.

Der Kimilsungismus vermochte sich nur im selbst abgegrenzten Aktionsraum zu formieren, postulierte aber dennoch mit *Juche* eine nationalistische Universaltheorie in der Enklave. Die kulturell-politische Kluft zwischen Nord und Süd wurde in Korea damit weit größer als im geteilten Deutschland. *Juche* bedeutete früher die Selbstverwirklichung des Subjekts. Erweitert bezeichnete es nationale Kraft, die aus

²¹ Kim Il Sung, *Werke*, Bd.29, *Über die Lage in unserem Land*, Pyongyang: Verlag für fremdsprachige Literatur 1987, S.435.

²² „Die Berechtigung der DVRK zum Besitz militärischer Abschreckungskraft“, Dokument des Instituts für die Wiedervereinigung des Vaterlandes, Pyongyang, vorgestellt auf dem Nordkorea-Symposium, Berlin, 25.5.2003, S.4.

²³ Neujahrserklärung, Pyongyang 1.1.2003, www.chosonjournal.com, 2.1.2003.

eigenem Schöpferum ein kulturelles, wirtschaftliches und politisches Eigenleben begründet. Kim Il Sung deutete 1955 den Begriff für seine Politik um und machte ihn dienstbar. Seine Leitsätze sollten sozialistisch und zugleich spezifisch (nord)koreanisch sein. In den 1970er-Jahren entstand daraus eine pseudorevolutionäre nationalistische Epistemologie. Als Kim Jong Il Kopilot wurde, erklärte er Juche zur neuen Weltanschauung, obwohl es eine krause Weltwinkeldoktrin blieb. Totalitäre Regime sind auf eine Dogmatik angewiesen, die alles erklären soll. Gegenwärtig gilt Juche als Synonym für den (nord)koreanischen Stil des Sozialismus sowie auch für den Inhalt des Kimilsungismus.

Juche fordert seine Gefolgschaft auf, sich allein an der Geschichte des eigenen revolutionären Kampfes und am kimilsungistisch selektierten, eng nationalen Kulturerbe zu orientieren. Dabei steht dem „Führer“ a priori die Deutungshoheit zu. Durch die rigide Auslegung seiner Autonomie hat sich Nordkorea bereits früh von äußerer Hilfe und Austausch mit der Umwelt abgeschnitten. Also proklamierte Kim Il Sung nebst der politischen eine wirtschaftliche und wissenschaftlich-technische Autarkie, einen sozialökonomischen Aufstieg aus eigener Kraft. Er meinte, das gehe weitgehend durch Selbstverlass, mit einheimischen Ressourcen und technischem Eigenbau. 1978 betonte er, „bei uns werden 98% des Bedarfs an Maschinen und Ausrüstungen aus eigener Produktion gedeckt“.²⁴ Heraus kam der irrealer Versuch, eine Produktionsstruktur zu schaffen, die alle Industriezweige umfasste und möglichst jeden inneren Bedarf decken sollte. Bei Maschinen und Ausrüstungen kaufte man oft nur Musterstücke, um zu kopieren. In vielen Fällen wurde es unternommen, selbst das „Rad ein zweites Mal zu erfinden“. Zum Fiasko geriet der Ansatz, die industrielle Reproduktion und die regenerative technologische Innovation selbständig zu bewerkstelligen. Bereits früh setzte eine rapide Überalterung der Industrie ein. Natürlich mussten trotz „Selbstverlass“ Technologien gekauft und Werkstoffflücken durch Importe gedeckt werden. Doch was man „Juche-Ökonomie“ nannte, war äußerst exportschwach und daher auch importschwach. Nordkorea machte sich selbst zum außenwirtschaftlichen Leichtgewicht. Es vermochte nur einige Rohstoffe, schon früh Waffen und kaum qualitativ wertvolle Produkte anzubieten.

Da aus der „volksdemokratischen Revolution“ ein nicht konkurrenzfähiges System hervorging, begab sich der Kimilsungismus in rigorose äußere Isolation. Juche steht für maximale „kampfereite“ Abschließung von der Umwelt. Heute lebt bereits die dritte Generation ohne wirkliches Wissen über andersweltliche Alternativen, woher allein die innere Wirkungsmacht des Kimilsungismus zu erklären ist. Selbst die Herrschaftsklasse agiert trotz mancher Informationsaufnahme in erheblichem Unverständnis der Außenwelt. Das hängt auch mit Kim Il Sungs Leitlinie zusammen, man müsse nicht von anderen Kulturen lernen. Beispielsweise hielt er eine Enzyklopädie für das effektivste Bildungsmittel und instruierte: „Beim Verfassen eines Lexikons ist auf keinen Fall zuzulassen, die Lexika anderer Länder zu übersetzen und zu versuchen, das Eigene darin einzugliedern, ohne das Unsere als

²⁴ Kim Il Sung, *Werke*, Bd.33, *Unter dem Banner der Dschutsche-Ideologie*, Pyongyang, S.418.

Hauptsache zu behandeln.“ Er verlangte, bei der „Zusammenstellung eines Lexikons die Prinzipien des Dschutsche einzuhalten“. Und: „In einer Weltkarte sind mehr und ausführlichere Angaben über Asien aufzunehmen.“²⁵ Die eigentliche Absicht war, Vergleiche mit der Umwelt auszuschließen. Ein politisches Erbstück, das Kim Jong Il eindeutig nicht aufgeben möchte. Womöglich noch besorgter war er um die Abgrenzung gegenüber fremden Einflüssen: „Wir werden ... uns gegen alle Versuche wenden, uns einzureden, an einer ‚integrierten‘ Welt teilzunehmen. Wir haben nichts zu ‚reformieren‘ oder zu ‚öffnen‘.“²⁶ Allerdings zwingt ihn heute die Überlebensfrage, sich für Beistand zu öffnen, womit die Verbarrikadierung zunehmend wirkungsloser wird.

Als Nordkorea seit den 1960er-Jahren erneut ein Kriegspotenzial aufbaute, gab es Bündnisverträge mit der Sowjetunion und der VR China von 1961. Doch hatten beide diplomatisch deutlich gemacht, nicht wirklich als Kriegsalliierte verfügbar zu sein. In dieser Zeit erklärte der „Führer“ seinen Militärs: „Wir müssen uns aus eigener Kraft schützen. Niemals dürfen wir darauf hoffen, dass jemand für uns die Verteidigung übernimmt. [...] Hilfe nehmen wir in Anspruch, doch auch ohne sie werden wir mit unserer Aufgabe fertig.“²⁷ So kam es zur Parole der Juche-Verteidigung, von „Militärmacht aus eigener Kraft“, ungehemmt bis hin zur heutigen Selbsterschöpfung des Landes. Aus selbst suggerierter Überhöhung von Unabhängigkeit mutierte der Kimilsungismus zur unbeeinflussbaren Einzelgängerpolitik, ein Aspekt, der unter Kim Jong Il besonders krass hervortritt. Das stellt gegenwärtig die Versuche anderer Länder, kooperative Beziehungen mit Nordkorea zu schaffen, extern Wandlungen anzuraten und durch Engagement eine entspannungswirksame Sozialisierung der äußeren Haltung Nordkoreas zu bewirken, vor große Hürden. Um einen positiven Trend auszulösen, ist es unumgänglich, mit erheblichem materiellen Entgegenkommen sowie durch gegenseitige Anerkennung der Souveränität die KDVR (durch die ROK, USA und Japan) aus ihrem Enklavedasein und weg von provokanten Positionen zu lenken, um sie schrittweise für die Normalität weltüblicher zwischenstaatlicher Beziehungen und gemäß den Regeln der UN-Charta zu gewinnen.

Außergewöhnlich problematisch ist im Nationalismus der KDVR die verstellte Sicht auf die eigene Interessenlage. Für ein Regime, das Ideologien und Mythen über sich eine überhöhte Rolle gibt, ist dies schwierig. Ohnehin obliegt die Klärung der Interessenlage dem innersten Führungszirkel oder dem „Führer“ allein, und selbst da will man sich der Realität nicht stellen. Gelegentlich schrieb die Pyongyanger Führungszeitung: „Mit der Wiedervereinigung des Vaterlandes wird unser Land zur großen Macht im Osten mit einer Bevölkerung von 70 Millionen aufsteigen, als unbesiegbare militärische Macht und mit einem großen ökonomischen Potenzial, und unsere Nation wird in ihrer Macht sichtbar als große, weise und würdige

²⁵ Kim Il Sung, *Werke*, Bd.18, *Richtlinien über die Erarbeitung der Lexika*, op. cit., S.264, 266, 271.

²⁶ *Rodong Sinmun*, 9.8.1998.

²⁷ Kim Il Sung, *Werke*, Bd.17, *Für die Ausbildung unserer Volksarmee zur revolutionären Armee*, Pyongyang 1984, op. cit., S.420.

Nation.“²⁸ Solch ein Bild ist eher ein Phantom von Interesse. Da die KDVR aus systemischen Gründen eine nationale Vereinigung nicht übersteht, wäre das realistische Interesse die Selbsterhaltung im abgegrenzten Nordkorea. Doch ist von der Politik in Pyongyang abzulesen, dass man zur Selbsterhaltung nur ein militärisches und kein optimales politisches Konzept besitzt.

Zur Vereinigungsfrage deklamieren beide koreanischen Seiten, dass beim Primat der Nationalidee kein Auskämpfen der Systeminteressen oder Ideologien stattfinden soll. Obwohl bekannt ist, dass versöhnliche Mischlösungen aus gegnerischen Systemen utopisch sind. Es ist zweifelsfrei ein Axiom, dass allein die Öffnung des Weges in die Systemeinheit zu nationaler Einheit führt. Wer nationale Vereinigung will, muss sie aus der Durchsetzung des erfolgreichen und dem Untergang des bankrotten Systems nehmen. Gäbe es in der kimilsungistischen Führung eine realpolitische Analyse eigener Interessen, müsste sie erkennen, dass die äußeren Existenzbedingungen durch Kernwaffenverzicht sowie durch normalisierte Beziehungen mit der Republik Korea, Japan und den USA zu verbessern wären und dass außerdem eine grundvertragliche interkoreanische Koexistenz bis zur Chance demokratischer Vereinigung die eigene Lage günstiger machen könnte.

4 Kimilsungistischer Führerstaat

Einst erzwang Kim Il Sung jene Führerordnung, die am ehesten als maximale Autokratie mit sozialistischen Strukturen oder Führersozialismus zu bezeichnen ist. Eine Person übt zentralistisch alle Macht aus, die sich auf einen parteiherrschaftlichen Apparat und den militärischen Komplex stützt. Das Kommando über alles im Staat geht gänzlich und zentralistisch vom „Führer“ aus, der solo den Staatswillen verkörpert. Um das beim Volke sichtbar zu machen, idolisiert ihn exzessiver Personenkult. Als Anfang titulierte der erste Verteidigungsminister Choe Jong Gun 1948 seinen einstigen Mitpartisanen Kim Il Sung explizit als *suryong*, als höchsten Führer und Helden. Von etwa 1970 an trugen alle Nordkoreaner ein Emaillebild des „Großen Führers“ als Abzeichen auf der Brust. Seit Mitte der 1970er-Jahre erweiterte sich die Verehrung auf Kim Jong Il als „Geliebten Führer“, bis er Alleinherrscher wurde.

Im Februar 1974, als Kim Jong Il zum Nachfolger ernannt worden war, verkündete er zur „Führer“-Stellung monomanische Devisen: 1. Der Führer ist als höchste lebende Autorität zu respektieren. 2. Er verkörpert das absolute Sein und ist so zu achten. 3. Seine Ideen und Instruktionen sind als Lebensregeln zu verwirklichen. 4. Bei ihrer Ausführung gilt das „Prinzip des bedingungslosen Gehorsams“.²⁹ So absolut wie abstrus hat eine Diktatur selten ihre Staatsräson formuliert. In der höchst eigenen Diktion stand oft im zentralen Parteiblatt: „Der Führer ist der Mittelpunkt im Subjekt der Revolution. Der Führer begründet die Partei und unterweist das

²⁸ *Rodong Sinmun*, 3.4.2003.

²⁹ Extrahiert aus: Kim Dschong Il, *Über einige Aufgaben des ideologischen Programms der Partei, um die ganze Gesellschaft mit dem Kimilsungismus vertraut zu machen*, Pyongyang: Verlag für fremdsprachige Literatur 1987.

Volk.“³⁰ Bereits zuvor postulierte man: „Die Idee vom Führer [...] ist eine neue wissenschaftliche und theoretische Entdeckung [...]. [Sie] erhellt die wertvolle Wahrheit, dass nur, wenn sich die Volksmassen um den Führer vereinen und sein Führertum hochhalten, sie auch die Integrität erwerben können, unabhängige Subjekte der Geschichte und ihrer Glorifizierung zu sein.“³¹ Die Neuerfindung ist bezweifelbar, doch der formulierte höchste Autoritarismus wurde zum Markenzeichen des Regimes.

Zu seiner Wirksamkeit lässt sich eine Zustandsskizze abstrahieren. Beliebige Edikte des „Führers“ sind so autoritär, dass sie über der Verfassung, dem hoch eingestuften Parteistatut, der formellen Gesetzlichkeit und der Kompetenz staatlicher Institutionen stehen. Sie gelten auch, wenn Führerauslassungen Diskrepanz erzeugen. So stehen drei Leitsätze nebeneinander: Die Richtlinien des Führers lenken die Wirtschaft zum Erfolg – die Partei sichert den Erfolg der Wirtschaft – der Staatsapparat ist voll verantwortlich für den Erfolg der Wirtschaft. Normalerweise entsteht Unruhe, wer eigentlich das Sagen hat, in Pyongyang zählt die gelegentlich wechselhafte Hierarchie. Nordkoreas Ökonomie ist krasseste Kommandowirtschaft, alle ökonomischen Makroentscheidungen sind Führerentscheidungen. Das und neuerlich wieder einmal das Regierungskabinett halten die verstaatlichte Industrie, die Hauptmenge landwirtschaftlicher Erträge und die Infrastruktur im Griff und lenken die Leistungen primär in die Militärwirtschaft. Zum wirtschaftlichen Hauptmerkmal der Führerordnung, dem politischen und militärischen Dirigismus über die Ökonomie, herrscht bei südkoreanischen Analysten interkoreanischer Kooperationsmöglichkeiten eine merkwürdige Zurückhaltung.

Die führerstaatliche Herrschaft geht exzentrisch von der unersetzbaren Macht der Einzelperson an der Spitze aus, bei der die höchste Entscheidungskraft und das Monopol der Wahrheit liegen. Somit wird die Legitimität der Ordnung allein vom verblichenen wie dem lebenden „Führer“ abgeleitet. Kim Il Sung wurde 1978 erstmals als das „höchste geistige Wesen der Nation“ tituliert. Führerworte gelten aber auch im praktischen Leben als vollkommen und werden ausgeführt, sei es ein technisches Detail oder ein Wort des Unwillens über eine Person. Die von jedermann eingeforderte Disziplin ist bedingungslos. In den Medien erscheint häufig der „Gedanke Kim Jong IIs“, dass „Loyalität und kindliche Ergebenheit die Revolution voranbringen, während Hintergedanken sie vergiften“. Es gehe darum, „grenzenlose Loyalität allein dem Führer gegenüber anzustreben“. Eigenwillig ist auch das Verständnis von Revolution: Sie sei „ein Kampf, die Idee und die Führung des Führers unter seiner Leitung zu verwirklichen“.³² Nach Kim Jong Il soll gesellschaftspolitisch das Verhältnis Führer–Volksgemeinschaft die Grundlage des Systems bilden.

Staat und Gesellschaft werden vom „Führer“ definitiv durch Weisungen gelenkt, es gibt keine Dichotomie von Herrschen und praktischem Regieren. Die absolute

³⁰ *Rodong Sinmun*, 14.3.1988.

³¹ *Rodong Sinmun*, 28.10.1987.

³² „While loyalty and filial devotion invigorate the revolution, ulterior motives poison it“, www.uriminsokkiri.com, 22.6.2004.

Souveränität des Führers bedarf keines Votums vom Volk oder Parlament. Wenn gelegentlich gewählt wurde, war dies organisierte Akklamation. Zustimmung drückt sich überall im Applaudieren aus. Der „Führer“ kann sich nur selbst kontrollieren, auch im Führungszirkel stellt er sich keinem wirklichen Diskurs zur Politik. Vertretungsorgane oder die Judikative folgen Weisungen, welche die Führerpartei kanalisiert. Kim Il Sung nutzte noch die „Oberste Volksvertretung“ ausgiebig als Akklamationsgremium; Kim Jong Il übergang nach 1994 ihr Vorhandensein, bis er im September 1998 durch sie die Verfassung nach Gutdünken änderte. Schwach ist auch die Kompetenz der Exekutive. Der Premier kann Weisungen erlassen, macht der „Führer“ an irgendeinem Handlungsort eine gegenteilige Äußerung, ist der staatliche Erlass Makulatur.

„Führer“ zu werden entspringt Usurpation, Erbübertragung eingeschlossen. Als Kim Jong Il an die Spitze trat, entschied er, dass sein Amt als Vorsitzender der Verteidigungskommission die höchste Position der Macht sei. Es gibt keine Gewaltenteilung im Führerstaat, sondern nur getrennte Aufgabenbereiche. Das Regime operiert in konzentrischen Kreisen, der „Führer“ ist der Mittelpunkt. Der erste Kreis sind ZK-Sekretäre, Spitzenmilitärs, bewährte Senioren des Regimes und Mitglieder einiger mit der Spitze verbundener Herrschaftsfamilien. Zeigen nahe Verwandte in starker Position gelegentlich zu viel Ambition, so müssen sie abtreten, wie Ende 2004 der Schwager des „Führers“ Chang Sok Taek, der sein wichtigster Gehilfe im ZK der Partei war. Im nächsten Kreis stehen „Halbführer“: Parteikader, Generale, Sicherheitschefs, Wirtschaftsführer, Leiter der Administration, Chefs der Instrumentarien der Ideologisierung und der gesellschaftlichen Organisationen, des Apparats zur Subversion Südkoreas. Es folgt der Kreis der Provinzregierungen. Alle Führungslinien gehen vom Zentrum zur Peripherie, und jede Linie ist eine absteigende Hierarchie; zwischen den Führungslinien besteht nur wenig horizontale Kooperation, stattdessen erfolgt konkurrierende Überwachung.

Unvermeidbar gibt es auf der Stufenleiter der Macht unterhalb des Führers ein nicht einfach zu steuerndes Phänomen. Bei der Ausführung des Führerwillens ist den Unterführern große Macht zugewachsen, zugleich aber sollen sie totaler Kontrolle unterliegen. Die Funktionalität der Machtpyramide ist ein kompliziertes System von Vorgabe und Überwachung, von Druck und Angst, von vielmaschiger gegenseitiger Beobachtung und Denunziation. Im kimilsungistischen Führungsmechanismus werden die Institutionen in gewolltem Nebeneinander gehalten: Partei, Militär, Sicherheit, staatliche Administration, das Kommando über die Wirtschaft. Kim Il Sung hielt die Apparate bei differenzierter Kräfteverteilung in stabiler Balance; Kim Jong Il versucht, dem Verschleiß parteipolitischer Machtwirksamkeit durch verstärkte Militarisierung zu begegnen.

Die vom omnipotenten „Führer“ gelenkte Ordnung hat eine Konstruktionschwäche. Die enorme Bürokratie, die Verwendung der Ressourcen oder das Niveau des geistigen Lebens hängen erheblich vom Wissen und Politikbild, ja auch von Vorlieben und Abneigungen des „Führers“ ab. Hauptsächlich was sich in seinem Kopf darstellt, viel weniger die Summe des Denkens einer Elite, bestimmt die Grundlagen der Politik. Ohne Führerwort kann offiziell nicht gedacht werden. Für

eigenständige Reformkräfte ist da kein Platz. Zur Überhöhung des „Führers“ gehört die außerordentliche Zentrierung der Informationsflüsse bei seiner Person. Bereits Leute in Spitzenstellungen werden informativ und in der Deutungshoheit auf ihr Segment reduziert, in der Führungsklasse insgesamt ist die Struktur der Informiertheit stark funktionsabhängig selektiert. Nordkorea konnte stets trotz Fleiß, Intelligenz und Entbehrungen der Bevölkerung nicht besser sein, als der geistige Horizont ihrer „Führer“ vorgab.

Führerzentralismus erweist sich als höchst undemokratische, dafür durchsetzungsfähige Herrschaftsform. Die konzentrierte Entscheidungsmacht unterdrückt jeden internen Dissens und sichert hohe Konformität. Kim Jong IIs „Führungsmethode“ belegte in den letzten kritischen zehn Jahren ihre Eignung zu rigorosem repressivem Krisenmanagement. Diese extreme Version autoritärer Macht schaffte es, sich erheblich länger als andere sozialistische Diktaturen zu halten. Gelegentliche Annahmen, in seiner Allmacht könne der „Führer“ auch Wandel befehlen, übersehen, welchen Zwangsläufigkeiten eine solche Ordnung unterliegt. Kim Jong Il kann nur mit, nicht gegen das System herrschen, darin ist er abhängig von der gesichtslosen bürokratischen und militärischen Maschinerie. „Führer“ und Machtapparat bedingen und stärken einander gegenseitig, in der Symbiose kann eine Seite nicht ohne die andere agieren. Ein Wandel, etwa zur Marktwirtschaft, müsste Autoritarismus, Systeminstitutionen und Juche abbauen und viel Kompetenz auf unteren Ebenen freigeben. Es bedürfte titanischer Einsicht und Kraft beim „Führer“, sich selbst sowie die ihn stützende Partei und das Militär zu entmachten. Dieses Regime kann nur Konservatismus hervorbringen.

Weil oft in den Medien geschildert, muss hier nicht der monströse Personenkult behandelt werden. Der Begründer sowie der gegenwärtige Führer gelten mit Abstufungen als Genius und Alleskönner, als heroische Kampfgestalten und unvergleichliche Übermenschen. Auf sie richtet sich die Unterwerfungskultur, die Liberalität und Pluralismus als Schwäche ansieht. Die Volksgemeinschaft und jedes Individuum sollen zum „Führer“ aufschauen, ihn verehren, ihm bedingungslos gehorchen und bereit sein, sich für ihn zu opfern. Mit Anleihen bei patriarchalischen Bräuchen gilt der „Führer“ als Fürsorgender für alle Landeskinder, als „Vater des Vaterlandes“. Im Propagandabild ist das Volk die ergebene, solidarisch geeinte und opferbereite Gemeinschaft, die wie ein umfassender familiärer Verband ihrem Oberhaupt folgt. Ein Großteil der erzieherischen Manipulation der Bevölkerung konzentriert sich darauf, spartanische Genügsamkeit, Verzicht auf Wohlstand, arbeitsame Selbsterschöpfung, Fußmarsch statt Fahren, die manuelle statt Maschinenarbeit, oft unbezahlte Leistung statt angemessener Entlohnung zu verlangen. Das Regime verhält sich so, als seien andauernde Notlage, physische wie psychische Überbelastung, selbst großer Hunger eine Normalität des „Kampfes“.

Im praktischen Leben leistet der Nordkoreaner zu Ehren des „Führers“ unentgeltlich viele Überstunden oder ordnet sich in eine Kampagne ein. Er folgt seiner Parole, nicht mehr als zweimal täglich zu essen. Die Führerbilder zieren seine Unterkunft als alleiniger Wandschmuck, den er regelmäßig zu polieren hat. Da eine Zeitung stets Führerbilder enthält, darf sie keinem profanen Zweck dienen. Für die

Treue gibt es auch Dank. An Führergeburtstagen im Februar und April und eventuell zum Staatsfeiertag im September wird nach Lage der Dinge für eine Sonderzuteilung Lebensmittel in den kümmerlichen volkswirtschaftlichen Topf gegriffen. Das Pfund Fleisch oder das halbe Pfund Zucker pro Person oder der halbe Liter Schnaps für einen Bauern oder Soldaten kommen ausdrücklich als „Gabe vom Führer“, so als gehörten ihm alle Güter des Landes.

Mehr Kommentar erfordert das Operieren der kimilsungistischen Herrschaft mit zwei dual wirkenden Machtinstrumenten, dem militärischen Komplex und dem parteibürokratischen Apparat. Die Proportion beider Kräfte hatte um 1994 eine Zäsur. Kim Il Sung herrschte gestützt auf Partei und Militär, Kim Jong Il gab dem Militärischen das Primat. Damit begann keine neue Machtkonstruktion, sondern eine Verlagerung des Gewichts innerhalb der Zwillingsstruktur. Seit den Anfängen des Regimes war die Militärmacht stets das Fundament der Allgewalt der „Führer“. Kim Il Sung galt im Marschallsrang und als Vorsitzender der Verteidigungskommission als „der militärische Führer“. Kim Jong Il begann seine Rolle in Parteifunktionen und galt bis 1994, obwohl formal nur Sekretär des ZK, als das „Zentrum der Partei“ und agierte wie ein Exekutivsekretär. Aus der Parteizentrale und nur dem väterlichen Generalsekretär nachgeordnet, steuerte er alle Abläufe. Zunehmend wurde er als „Großer General“ apostrophiert. An allen Machthebeln stehend änderte sich nach 1994 nur, dass er das Militär präferierte und sich erst 1997 zum Generalsekretär der Partei machte.

Zwischen Militär und Partei bestehen keine expliziten Positionskämpfe. Formal gab es stets eine Parteikontrolle über das Militär und die Rüstung durch entsprechende Kommissionen des ZK der Partei. Doch bestanden diese mehrheitlich aus militärischen Parteikadern, die keine zivile Kontrolle über sich hatten. Außerdem sind beim Militär Polit- und Sicherheitsoffiziere, die den Kommandeuren nahezu gleichgestellt sind, die interne militärparteiliche Kontrollmacht. Man muss die Proportionen der Machtvernetzung nicht detailliert deuten wollen. Beide Herrschaftsstützen unterstehen direkt dem „Führer“, die Domänen sind so verteilt, dass jeder im eigenen Bereich genug Sorgen hat. Da in toto der „Führer“ die Waage zwischen allen Regimeinstitutionen ist, muss er keineswegs, wie gelegentlich im Westen vermutet wird, befürchten, von Militärs aus seiner Macht ausgehebelt zu werden.

Die zivilpolitische Steuerung von Staat, Gesellschaft und Wirtschaft sowie der Ideologisierung hat die nach kommunistischem Muster strukturierte Partei der Arbeit Koreas (PdAK) mit 2,1 Millionen Mitgliedern inne. Sie degenerierte zum Exekutivorgan, zur Führerpartei. Kim Jong Il verkündete zum „Führer“: „Er steht an der Spitze der Partei, und die Führung der Partei kommt ihm zu. Unsere Partei schuf ein ordnungsgemäßes System, nach dem alle Parteiorganisationen und Genossen unter der ungeteilten Führung des Genossen Kim Il Sung einmütig handeln und die Politik der Partei absolut und bedingungslos verfechten und in die Tat umsetzen.“³³ Daher treffen die Spitzengremien der Partei, falls sie tagen, nicht Entscheidungen in cor-

³³ Kim Dschong Il, *Die Partei der Arbeit Koreas ist eine revolutionäre Partei des Dschudsche-Typs*, Pyongyang: Verlag für fremdsprachige Literatur 1982, S.19.

pore, sondern empfangen vom „Führer“ Instruktionen. Alle Beratungen beginnen mit dem Vortragen der „Führerhinweise“, woraufhin die Kader mit Erörterungen zum bedingungslosen Vollzug antworten. Führung mit der Partei ist ein imperativer Weisungs- und ein Bejahungsvorgang, Meinungen und Diskurse sind unüblich.

Kim Jong IIs Befehlsstab ist im ZK der Partei, wo er ein gewaltiges Arbeitspensum bewältigt. In der Führungspraxis hat er mehrere Stellvertreter: für das ZK selbst, für die Partei im Land, für den militärischen Komplex, für die Sicherheit und für Regierungswesen und Wirtschaft. Kim Jong Il weitete vor zwei Jahrzehnten die in der Partei regelmäßig üblichen Evaluierungen der Führungstreue jedes Mitglieds auch auf die Spitzenfunktionäre aus. Sie müssen vor der Parteiorganisation ihrer Funktionärebene „selbstkritische Rechenschaft“ über Denken und Handeln ablegen, sich unlimitiert offen legen, Erfolge und Misserfolge interpretieren. Kim Jong Il erhält so über jeden Handlungsgehilfen einen speziellen Bericht. Er soll auch über Kamera und Mikrofon die Debatten verfolgen. Die Allgegenwart höchsten kontrollierenden Einblicks ist ein Merkmal seiner Machtausübung. Das schafft maximale Sicherheit, verschleißt aber Führungskraft, die für Strategiebildung und Persönlichkeitseinfluss fehlt.

Nordkorea kennt keine Trennung von Parteimacht und Staatsmacht. Parteifunktionäre regulieren übergeordnet das Handeln von Regierung, Wirtschaft und lokaler Administration, deren Leitungen nur nachgeordnete Kompetenz besitzen. Das Führungswesen der Partei übt ein sehr zahlreicher, weit verzweigter Apparat von Berufsfunktionären aus, dessen Effizienz jedoch enge Befugnisse und die Rolle der Dogmatik einengen. Vertikal unterstehen dem ZK die Apparate einer Provinz, eines Kreises, auch großer Unternehmen. Horizontal liegt bei Parteileuten die Lenkung staatlicher, gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Leitungseinheiten. Die Bezeichnung Parteistaatsbürokratie benennt wohl am treffendsten den Zustand. Ihre Aufgaben erfüllt sie durch Befehlsübermittlung, Mobilisierung, Ideologisierung und Kontrolle aller Strukturen. Die Schwerfälligkeit der Maschinerie ist enorm.

Parteimitglieder sind die Arbeitsbienen des Regimes. Im Parteistatut steht über sie: „Ein Parteimitglied hat dem Großen Führer grenzenlos ergeben zu sein [...] und die Linie und Politik der Partei bedingungslos zu akzeptieren, umfassend zu verteidigen und genauestens auszuführen. [...] Ein Parteimitglied hat gegen alle parteifeindlichen, antirevolutionären Erscheinungen von Kapitalismus, feudalistischem Konfuzianismus, Revisionismus, Dogmatismus, Lakaientum, Fraktionsmacherei, Provinzdenken und Nepotismus zu kämpfen, die dem monolithischen ideologischen System der Partei schaden [...] und [hat] sich selbst in einen revolutionären Vorkämpfer zu verwandeln.“³⁴ Dieses Statut stammt noch aus den 1960er-Jahren der PdAK, niemand will es ändern. Die aufgezählten Abweichungen sind nicht nach dem Wortgehalt zu nehmen, ihr variabler Hintersinn zählt. Ein Parteimensch wird Revisionist, wenn seine Ansichten vom Dogma abweichen. Sollte er aus eigenem

³⁴ „Charter of the Worker’s Party of Korea“, in: *A Handbook on North Korea*, Seoul: Nawoo Press 1996, S.138.

Antrieb eine Problemlösung in Gang bringen, kann er Fraktionsmacher sein. Der breite Katechismus gefährlicher Beschuldigungen liefert die Keulen gegen Gedanken an Änderung innerhalb der Herrschaftsklasse.

Der Führersozialismus organisiert das Volk kollektivistisch. Kim Jong Il deutet es so: „Die koreanischen Kommunisten vereinten sich fest in einem soziopolitischen Organismus um die revolutionäre Führung und schufen das Muster enger Bande der Blutsverwandtschaft im Kollektivismus zwischen revolutionärer Führung und dem Volk“³⁵ Real ist der „Organismus“ jedoch gebrochen, es gibt die privilegierte Klasse und darunter Volksgemeinschaft. Jeder Mensch soll in Organisationen erfasst sein und konformistisch der „monolithischen Ideologie“ folgen. Der Volksorganismus untergliedert sich in politische Einheiten, Arbeitsgruppen, Militäreinheiten oder Mobilisationsbrigaden. Kollektive Zuordnungen überlagern sich; eine Dorffrau gehört zu einer Brigade der Kooperativen, zur „Volksgruppe“ des Dorfes und zur Zelle der Frauenorganisation. Jedes Kollektiv hat seinen Organisator sowie Informanten der „inneren Sicherheit“, die Gemeinschaft verantwortet das „richtige Verhalten“ der Zugeordneten und funktioniert als „Bekennungseinheit“, um Treue zu versichern. Hier entstehen Bewertungsnormen von schicksalhafter Tragweite. Der praktizierte Kollektivismus schafft westlichem Denken schwer verständliche Zwänge. Alle Individuen werden geistig vereinheitlicht, im Verhalten diszipliniert, zur Arbeit mobilisiert, geschult und kontrolliert, belobigt oder gemäßregelt. Kein „Subjekt“ darf aus dem ideellen Gleichschritt seiner Kollektive fallen.

Die kollektivistische Treue zu Führer und System wirkt gegen die traditionell starken Bindungen der Familie, in der Abweichungen ebenfalls nicht zulässig sind. Kim Il Sung befand 1973, ihm sei „zutiefst bewusst geworden, dass die Liebe der revolutionären Genossen wertvoller ist als Vater- und Mutterliebe“, dennoch, wenn „man die Genossen aufrichtig liebt, ist es notwendig, ihre Fehler aufzudecken und sie auch dafür erforderlichenfalls zu bestrafen“.³⁶ Solch Ungeist kam auf den Junior, der ihn vervielfachte. Oft behauptet er, die Massen seien die „Meister der Geschichte“, fügt aber hinzu, wenn sie die Sicht des „Führers“ als Leitstern besitzen. Und er brachte in Umlauf, der Mensch werde erst durch „Führer“ und Kollektiv zum sozialpolitischen Wesen, ohne das sei er nur ein Lebewesen. Im Kollektivismus wurde das sozialistische Schema unterschiedlicher sozialer Klassen aufgehoben. An dessen Stelle trat eine Untergliederung in Qualitätsstufen der Treue zum Führer (Zuverlässige, Loyale, Unzuverlässige), was auch geiselartig die Loyalität des Familienhintergrunds einschließt.

Einmalig unter allen Sozialismen geht der Kimilsungismus vom Primat des Politischen vor dem Materiellen aus, womit politische, militärische und ideologische Strategien den Vorrang vor ökonomischen und sozialen Erfordernissen haben. Daraus folgt die auffällige Absenz ökonomischer Rationalität, häufiger Mangel fachlicher Kompetenz und die Zweitrangigkeit der Befriedigung der materiellen Bedürf-

³⁵ Kim Jong Il, „Verfälschungen des Sozialismus“, in: KCNA, 3.3.1993.

³⁶ Kim Il Sung, *Werke*, Bd.28, *Geschlossenheit auf der Grundlage der revolutionären Kameradschaft*, Pyongyang 1986, op. cit., S.121, 124.

nisse der Menschen. Das hat auch solch metaphysische Devisen hervorgebracht wie die, dass politischer Kampfwille stärker sei als materielle oder technologische Kraft oder dass Führergeist die Welt verändern könne.

In der Außenpolitik repetiert Pyongyang wenige, aber herausfordernde Handlungsmuster. Man baut ein Konfrontationselement auf, verhandelt lange mit wenig Verständigungszeichen und dreht erst bei, wenn die Vereinbarung materiell oder finanziell honoriert wird. Kimilsungismus ist ein äußeres Verhalten, sich rigoros gegen Kooperation mit ausgewogenem gegenseitigen Nutzen zu stellen. Stattdessen wird einseitiger Vorteil, Hilfe, Wiedergutmachung, Akzeptanz durch andere oder Entschuldigung eingefordert. Obwohl das sachlich nicht sehr einleuchtet, hat es sich praktisch in vielen Fällen bewährt. Langzeitlich jedoch brachte es keine Verbesserung der Positionen ein. Das außenpolitische Credo ist nicht auf Interdependenz und Kooperation, nicht auf Reziprozität von Leistungen und Vorteilen, nicht auf Konsens eingestellt, es will eindeutig gewinnen oder im Resultat zumindest den größeren Vorteil erlangen. Begleitend ist die Methodik, sich weitestgehend nicht transparent zu halten, auch reichlich mit ideologischen Kategorien zu operieren, die überhaupt nicht verhandelbar sind. Daneben steht ein Verhalten, grundsätzlich die Beweggründe der anderen Seite voller Misstrauen zu behandeln, Empathie gering zu schätzen, Beurteilungen nur an eigene Paradigmen zu binden und so Verständigung erheblich zu erschweren. Intensive Beobachtung nordkoreanischer Politik kann nicht umhin, bei besonders bizarren Reaktionen nach der Ratio in den Entscheidungen zu fragen, die oft nicht leicht auffindbar ist.

Kim Il Sung führte bis zum Tod ein Präsidialregime. Als dann Kim Jong Il aus dem Amt des „Vorsitzenden der Verteidigungskommission“ herrschte, war das staatsrechtlich ein Überraschungsartikel. Geringer Einblick ins System, auch das Rätseln zur Person nährte Spekulationen, Kim Jong IIs Stellung sei nicht fest genug, er müsse erst Autorität aufbauen. Tatsächlich war ihm die Autorität längst vorher sicher, weil der Senior alle Prätorianer seit 1991 zuverlässig darauf eingeschworen hatte. Der Umgang mit den offiziellen Ämtern führte anschaulich vor, dass hinter dem kimilsungistischen Begriff „Führer“ kein bestimmter Posten stehen muss. „Führer“ zu sein ist die vorbestimmte Macht der einen Person über alles; sie verlangt auch kein Votum der Gefolgschaft des Regimes.

5 Nordkoreanischer Militarismus

In den Anfängen der Koreanischen Volksarmee nannte man sie „Armee der Partei“, bereits Mitte der 1960er-Jahre wurde sie zur Armee des „Führers“. Weder die Oberste Volksvertretung noch der Regierungschef haben seitdem über das Militär zu befinden. Der Verteidigungsminister untersteht direkt dem Vorsitzenden der Verteidigungskommission und Oberbefehlshaber. Zusätzlich besteht eine Zentrale Militärkommission des ZK, die überwiegend hochrangige Generale besetzen. Von hier aus steuert man die Parteiorgane der Streitkräfte, deren Sicherheitsüberwachung, die Lenkung der selbständigen Rüstungswirtschaft (II. Wirtschaftskomitee) zusammen mit der Abteilung für Munitionsindustrie, die Leitung der paramilitärischen Roten

Garde und der Jungen Roten Garde sowie der Heimatverteidigung. Im Jahre 1993 unterstellte Kim Jong Il den gesamten militär- und rüstungsbezogenen Apparat in der Parteizentrale seinem Vorsitz der Verteidigungskommission. Über die Größe oder den Einsatz der Streitkräfte bestimmt seit Jahrzehnten führerpolitische Allmacht, welchen Beratungsanschein ein Gremium (Verteidigungskommission) auch immer beifügt.

Der Führermilitarismus ist so alt, wie die KDVR besteht und entstand nicht erst in den letzten Jahren. „Die Ideologie ‚Das Militärische zuerst‘ hat eine lange historische Tradition [...] Genosse Kim Il Sung [...] führte die schwierige koreanische Revolution zum Sieg, indem er sie auf die revolutionäre Armee stützte. In unserem Land wurzeln die Partei, der Staat und der Sozialismus alle in der Armee [...] Die Ideologie und der Geist der revolutionären Armee ist die Hauptantriebskraft für die Revolution unserer Ära [...]“³⁷ Über Jahrzehnte bildete sich so eine militaristische Version sozialistischer Regime. Dazu sagt die offizielle Auslandsinformation: „Präsident Kim Il Sung und der Führer Kim Jong Il vertraten die auf Juche beruhende Ideologie, die dem Militärischen Priorität gibt und formulierten es zur revolutionären Idee [...], die auf dem Prinzip beruht, dass die Macht genau von den Waffen kommt und die Armee als zentrale Kraft angesehen wird ... Die [...] Songun³⁸-Ideologie erklärt, dass die Gegenaktion mit Waffen der wirklich erfolgreiche Kampf ist, um gegen den Imperialismus zu gewinnen [...]“³⁹ Angesichts solcher Leitsätze ist die Bezeichnung „Führer- und Militärsozialismus“ angebracht.

Kim Jong IIs Neuerung „Die Streitkräfte an erster Stelle“, womit Militärziele und Aufrüstung völlige Priorität vor Wirtschaft und Sozialem erhielten, setzte nur den hypermilitaristischen Akzent obenauf. In diesem Kontext strich er den Bezug seines Sozialismus auf die Arbeiter und erhob Soldaten und Offiziere zur „Kerneinheit und Hauptkraft der Revolution“. Das hat eindeutige Gründe. Da seit zwei Dekaden die Juche-Ökonomie versagte und sozialökonomisch Notstand herrscht, demzufolge auch die ideologischen Appelle weniger tragen, reduziert sich der Machterhalt zunehmend auf die Gewalt der Waffen. Allein mit der bürokratisierten Partei und einer üblichen Militärstärke könnte das Regime sich nicht aufrechterhalten. Kim Jong IIs Dominanz des Militärischen hat also existenziell gesehen Zwangsläufiges.

Als ein Grund wird offiziell angeführt, die Erhöhung der Militärs zur Führungselite entspräche den Bedingungen der Informationstechnikära. Ein anderer Grund klingt pragmatisch. „Auch war es die Armee, die ergeben die Führung der Revolution in den prüfungsvollen 1990er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts absicherte.“⁴⁰ Das bezieht sich auf die kritische Lage in den Hungerjahren 1995-98. Diese Aussage belobigt die Militärs, geht aber auch an der Wirklichkeit vorbei. Zwar ist die Armee die entscheidende Machtbasis, jedoch befasst sie sich weder mit

³⁷ *Rodong Sinmun*, 21.3.2003, KCNA 22.3.2003.

³⁸ Zu deutsch: Militärmacht.

³⁹ „Songun idea of Juche guarantees victory of cause of independence“, www.uriminzokkiri.com, 25.10.2004.

⁴⁰ „Politics giving priority to the army over workers“, www.uriminzokkiri.com, 6.9.2004.

der allgemeinen Administration noch mit der zivilen Wirtschaft und Versorgung, auch nicht mit der politpsychologischen Ausrichtung der Bevölkerung, das blieb Aufgabe der Partei. Außerdem braucht man genügend Volk, um es für die Armee zu rekrutieren, oder hinreichend Produktion, um die Rüstung zu sichern. Längere Beobachtung des Kimilsungismus verdeutlicht, dass Führungslosungen zwar ein Ziel vorgeben, oft jedoch kein ausgewogenes Gesamtkonzept ausdrücken.

Gemessen daran, dass Nordkorea nicht akut von Krieg bedroht ist, aber vergleichsweise weltweit der extensiv meistbewaffnete Staat ist, betreibt es Hyperrüstung. Es besteht in Friedenszeiten ein „Halbkriegszustand“ mit Dauermobilisierung. Man wiederholt beständig manische Droh- und Siegformeln, um Kampfgeist zu zeigen. Dahinter steht der „militärische Komplex“, der selbst in Nordkorea Rechtfertigungsparolen benötigt. Mit „Komplex“ ist gesagt, dass es den Militarismus in mehrfacher Hinsicht gibt. Das sind die Streitkräfte als enormes Kampfpotenzial. Unmittelbar damit verknüpft ist der große, ökonomisch autonome Rüstungssektor, über den exklusiv das Militär verfügt. Umfassend ist auch die tief greifende Militarisierung der Gesellschaft, wobei starker Einfluss der Spitzenmilitärs auf die Innenpolitik, aber auch auf die Einstellung gegenüber Südkorea ausgeht. Der militärische Komplex ist einerseits die zuverlässige Überlebensgrundlage des Regimes. Andererseits aber ist die maximale Militarisierung einer der Hauptgründe der Selbsterstörung der ökonomischen und sozialen Existenzgrundlage Nordkoreas. Abgesehen davon, dass die KDVR sich durch ihr militärisches Potenzial zum Konfliktkern in Korea und der Region macht und sich selbst gefährdet.

Das Militärziel der KDVR war jahrzehntelang dualer Natur. Im Oktober 1963 formulierte Kim Il Sung, es ständen „vor unserer Volksarmee zwei Aufgaben. Die eine besteht darin, die sozialistische Heimat wie einen ehernen Wall zu schützen, und die andere große revolutionäre Aufgabe sehen wir darin, die geteilte Nation zu vereinigen und die Arbeiter, Bauern und die anderen Werktätigen in Südkorea von der Unterdrückung [...] zu befreien“.⁴¹ Letzteres Ziel ist offensiv, obgleich der Kimilsungismus das verneint, weil es in seiner Denkweise um seinen Souveränitätsanspruch über ganz Korea geht. Etwa seit 1971 änderte sich die Aussage und man versicherte, der politischen Lösung Vorrang zu geben. So akzentuierte die Zeitung für Auslandskoreaner: „Die Politik ‚Das Militär zuerst‘ des Nordens [...] sichert gegebenenfalls den Frieden der Nation ebenso wie sie auch das Volk des Südens schützt.“⁴² Aus der Perspektive Pyongyangs gelten die USA als der Hauptfeind im Süden, da sie der Juche-Ausweitung im Wege stehen und die Eigentümergeellschaft der Republik Korea absichern. In unsinniger Selbstüberhebung behauptet man, „das Problem des Kräftegleichgewichts ist eine Frage des Verhältnisses zwischen Nordkorea und den USA. Nordkorea [...] will im gleichen Maße stark sein wie die USA [...]. Dementsprechend will die DVRK aus einer gleichwertigen Position,

⁴¹ Kim Il Sung, *Werke*, Bd.17, *Für die Ausbildung unserer Volksarmee zur revolutionären Armee*, Pyongyang 1983, op. cit., S.314.

⁴² *Tongil Shinbo*, 8.6.2002.

die auf starker militärischer Abschreckungskraft beruht, mit den USA verhandeln“.⁴³ Solche Äußerungen reflektieren, dass der Kimilsungismus äußere Sicherheit vornehmlich als Militärsicherheit und nicht als politische Vertragssicherheit betrachtet. Seit den 1980er-Jahren, seit Südkorea sich als wirtschaftlich, sozial und militärtechnisch überlegen erwies, und seit den 1990er-Jahren, in denen Nordkorea ins ökonomische Desaster geriet, reduzierte sich das Militärziel auf offensive Drohhaltung und militärische Überlebenssicherung der kimilsungistischen Enklave.

Ein Teil der kimilsungistischen Gewaltbereitschaft beruht auf der Vorstellung, Konfrontation und Krieg seien unverändert Mittel der Politik. Dennoch ist davon auszugehen, dass bei realer Lagebeurteilung keine unmittelbare Absicht besteht, den Süden planvoll und mit einem überraschenden Erstschlag anzugreifen, da nach aller Kalkulation kein Sieg erreichbar ist. Dazu im Gegensatz stehen die weit vorn konzentrierte Dislokation des Großteils der Streitkräfte, die schweren Waffen und die Kriegsbevorratung, die Struktur der Rüstung sowie häufige Ankündigungen, den Kampf aufnehmen zu wollen. Das alles weist auf Offensivkrieg hin, nur könnte man die Resultate eines Erstangriffs nicht halten. Eine Kriegführung nördlicherseits wäre primär konventioneller Art. Der erklärte Kernwaffenbesitz, so er technologisch und operabel einsatzfähig ist, gilt als Abschreckungswaffe gegen die Militärstationierungen der USA in Südkorea und in der Region. Wobei Kim Jong Il und die höchsten Militärs wissen sollten, dass ein Nuklearkrieg das Ende ihrer Existenz wäre.

Nicht einfach zu beurteilen ist das Bedrohungssyndrom der KDVR. Ihre Führung sieht sich existenziell gefährdet und glaubt, nur die Gegendrohung mit maximaler militärischer Gewalt mache sie sicher. Das ist ein Urteil militärischer Eremiten, denen eine konstruktive Beurteilung der politischen Optionen auf der koreanischen Halbinsel abgeht. Offenbar zählt noch immer die Jahrzehnte alte Selbstsuggestion überlegener subjektiver Kampfkraft, die ein chauvinistisches Kämpfertum vieler Kader bewirkte. Das sollte nicht unterschätzt werden, auch erzeugt es ein hohes Maß an Unberechenbarkeit. Zur nordkoreanischen Bedrohlichkeit ist schließlich festzustellen, dass ihre Massivität zuallererst Südkorea gefährdet, also regionaler Natur ist. Die USA sind dort als Stationierungsmacht mit bedroht, nicht aber auf ihrem Kontinent. Alle Erwägungen zur kimilsungistischen Übermilitarisierung sollten nicht übersehen, dass sie keine Chance hat, ihren Zweck zu erfüllen.

Vom ersten zum zweiten Führer gibt es eine Unmenge Äußerungen zu den Hauptartikeln kimilsungistischen Militärwesens, die sich im Kern um sieben Punkte bewegen.

1. Nordkoreas Militärmacht soll so groß sein, dass sie allein und ohne Verbündete ihre Aufgaben siegreich erfüllen kann. Dafür wird maximale militärische Kampfkraft gefordert (und tatsächlich in relativ beachtlichem Maße erreicht).
2. Ideologische Stärke müsse Sieghaftigkeit sichern, auch bei Defiziten der Waffentechnik, selbst gegenüber Kernwaffen müsse man nicht unterliegen. Man

⁴³ Siehe Kim Il Sung, *Werke*, Bd.29, *Über die Lage in unserem Land*, Pyongyang: Verlag für fremdsprachige Literatur 1987, S.3-4.

suggeriert einen David-gegen-Goliath-Mythos. Kim Il Sung verkündete einst das oft wiederholte Motto, deshalb „muss unsere Volksarmee als eine Armee, deren jeder Angehöriger hundert Gegner schlägt, ihre unbesiegbare Macht vollauf demonstrieren“.⁴⁴ Heute heißt es: „Auch wenn ein Land und die Nation klein sind, kann es unzweifelhaft jeden großen Feind besiegen, wenn sie außergewöhnliche Entschlossenheit und unnachgiebigen Willen besitzt und ihre Macht stärkt.“⁴⁵

3. Nordkorea müsse Selbstversorger bei all seinen Waffen sowie in der Menge sein, die für alle Kampffähigen reicht und durch Massivität die Modernität der Gegenseite kompensiere. Dazu wird mit aller Kraft versucht, das konventionelle Potenzial auf der Basis von IT zu erneuern, da Überalterung es immer weniger wert macht. Daneben tut die KDVR mit unbedachter Entschlossenheit alles, sich als kleine Kernstreitmacht zu etablieren; sie bekräftigt, nukleare Sprengsätze zu besitzen. International befürchtet man gefährliche nordkoreanische Raketeneentwicklungen, aber niemand möchte in Betracht ziehen, dass Nordkorea nicht das technologische Niveau hat, um strategische Projekte substanziell zu untersetzen.
4. Es soll eine große Zahl aktiver Streitkräfte bereitstehen, was durch rigorose Einberufungen und exzessive Dienstzeiten erreicht wird, wobei stets etwa ein Drittel der Streitkräfte für Arbeit eingesetzt wird. Daneben sollen die aktiven Truppen die Kader für einen maximalen Reservisteneinsatz bilden. Die Umwandlung des Landes in ein Heerlager begann nach dem Koreakrieg mit Appellen an die Familien, dem Vaterland mehr Kinder zu erbringen. Die Soldatisierung verdeutlicht nachfolgende Tabelle, die nicht die rund 2,2 Millionen Reservisten erfasst. Sie zeigt eine weltweit einmalige Belastung durch die exorbitante Rekrutierung. Was sie nicht sichtbar machen kann, ist, dass die relative Produktionskapazität der Land- und Meereswirtschaft die Bevölkerungs- und Militärmenge auch nicht ernähren kann.
5. Nordkorea wurde einzigartig und bei Ausnutzung günstiger topographischer Eigenheiten maximal verbunkert, für Kampfführung, unterirdische Rüstungsproduktion, Kriegsbevorratung und Bevölkerungsschutz. Nach den Erfahrungen des Koreakrieges trieb Kim Il Sung die Bastionisierung des Landes in unvorstellbare Ausmaße. Schon 1963 äußerte er zu Truppenkommandeuren, Nordkorea habe gemessen an der Bevölkerungszahl die größte Armee und es mangle an Arbeitskräften, und konstatierte dann: „Für die von Ihnen erbauten Unterstände wurden riesige Mengen an Eisen und Zement verbraucht. Wenn wir mit diesem Material Fabriken und Wohnhäuser errichtet hätten, so könnten wir geradezu ungeheuer große Ergebnisse verbuchen.“⁴⁶ An anderer Stelle redete er über Atombomben und Fortifikation: „Wir [...] können auch jene Feinde besiegen, die diese Waffen besitzen [...]. Man kann sich in unterirdischen Befestigungsan-

⁴⁴ Kim Il Sung, *Werke*, Bd.28, *Zur Festigung der Kompanien der Volksarmee*, Pyongyang 1986, op. cit., S.468.

⁴⁵ *Rodong Sinmun*, 3.4.2003.

⁴⁶ Kim Il Sung, *Werke*, Bd.17, *Unsere Volksarmee ist eine Armee der Arbeiterklasse*, op. cit., S.120.

lagen durchaus gegen diese Waffe schützen.“⁴⁷ Das ist lange her. Und unablässig werden fortifizierte Kampfstände und Arsenale auch unter Kim Jong Il vermehrt. Schätzungen, denen zufolge es zwischen zehn- und fünfzehntausend unterirdische Bauten gibt, scheinen nicht überzogen zu sein.

6. Seit langem gilt, Rüstungsproduktion gehe vor volkswirtschaftlichem Bedarf. Zwischen 1966 und 1970 wurde eine Zweiteilung der nordkoreanischen Wirtschaft in die „Volkswirtschaft“ und die selbständige „Wirtschaft des zweiten Komitees“ vorgenommen. Quantitativ stehen sie im Verhältnis von ruinierten zwei Dritteln zum bevorzugten militärischen Drittel. Qualitativ gehen die meisten beschafften modernen Ausrüstungen in den zweiten Wirtschaftsbereich, ebenso erhält er bevorzugt Energie, Öl und Rohstoffe. Mit seinen Vollmachten kann der militärische Komplex Kräfte und Mittel aus der Volkswirtschaft abziehen und hat besonderen Zugriff auf die Wissenschaftskapazität, die Infrastruktur, die Kommunikationsmittel, die Treibstoffversorgung und die Lebensmittelbestände.
7. Die Waffentechnik soll mit allen Mitteln höchstmöglich modernisiert und ihre Nutzung professionalisiert werden. Das spielte immer eine Rolle, wurde aber im Zeitalter elektronisch gesteuerter Technologien zum größten Dilemma nordkoreanischer Rüstung. Die Generale drängen auf einen Modernisierungsschub, das dafür erforderliche wissenschaftliche und wirtschaftliche Potenzial wurde aber in jahrzehntelanger Selbstisolierung stark geschädigt. Und „Wunder, die Juche-Willenskraft ermöglicht“, erstrecken sich nicht auf Informationstechnologien. Die Crux liegt darin, dass Nordkorea sich weitgehend vom internationalen Austausch in Wissenschaft und Technik sowie der wirtschaftlichen Arbeitsteilung ausgeschlossen hat. Das konnten intensive, teils illegitime Beschaffungsanstrengungen nicht ausgleichen, zumal Pyongyangs Zahlungsfähigkeit gering und damit die Möglichkeiten, Modernisierungsmittel und Experten zu erwerben, real nicht sehr groß ist.

Als Industrieland wurde Nordkorea zum technologischen Archaikum, es leidet unter außerordentlichen Energiedefiziten und einer verschlissenen Infrastruktur, die soziale Basis ist erschöpft. Der Verfall der industriellen Produktivkraft vermindert die Basis der Militärproduktion. Dazu kommt das Dilemma von Forschung und Entwicklung. Jeder zwanzigste Einwohner hat Hochschulabschluss, es mangelt nicht an Intelligenz, aber die erlangte Bildungsgröße beschränken die Ideologisierung, fehlender Zugriff auf internationale wissenschaftliche Quellen und das Defizit an Auslandsqualifikation. Wohl kein anderes Industrieland hat so enorme Qualitätsprobleme, verursacht durch verdorbenes menschliches Leistungsinteresse, veraltete Technik und Präzisionsmängel, Ersatzteildefizite, unzureichende Mess- und Steuertechnik, Fehlen spezieller Werkstoffe, Übergewichtigkeit vieler Erzeugnisse, große Störanfälligkeit und geringe Leistungsparameter von Motoren und Geräten. Die

⁴⁷ Kim Il Sung, *Werke*, Bd.17, *Für die Ausbildung unserer Volksarmee zur revolutionären Armee*, Pyongyang 1984, op. cit., S.424-425.

Erneuerung von Waffen und militärischem Gerät geht daher nur äußerst langsam voran, das Dienstalter vieler Ausrüstungen ist außergewöhnlich hoch.

Tabelle 1: Bevölkerung und Militärdienst

Nordkorea	Einwohner	Streitkräftezahl	Militäranteil Bevölkerung	Dienstjahre
1950	9,1 Mio.	192.000	2,11%	5-6
1963	10,5 Mio.	350.000	3,33%	6-7
1974	14,0 Mio.	470.000	3,56%	6-7
1990	23,0 Mio.	1.050.000	4,78%	8-9
2003	22,5 Mio.	1.150.000	5,11%	M=10, F=7

Anm.: Nach verschiedenen Quellen zusammengestellt.

6 Kimilsungismus unter zwei Führern: Vergleichendes

Mit Kim Il Sung's Tod 1994 setzte nicht, wie erwartet, eine schnelle Erosion des Regimes ein. Die ungewöhnliche Erbfolge und die verkündete „ewige Gültigkeit der Juche-Ordnung“ überstanden die Zäsur. Verschärfte existenzielle Schwierigkeiten hatten aber schon zuvor begonnen. Seit 1989/90 fielen die Sowjetunion als Schutzmacht und eine größere Zahl sozialistischer Länder als politischer und wirtschaftlicher Beistand aus. Ein starker wirtschaftlicher Rückschlag und eine geschwächte außenpolitische Position folgten. Seit Beginn der 90er-Jahre wuchs in Pyongyang die Unsicherheit in Bezug auf Absichten und Einwirkungsvermögen von südkoreanischer Seite. Der Führerwechsel fiel in eine kritische Phase, doch das Regime vollzog ihn ohne sichtbare Spannungen, geübt als Alleingänger der Politik, gestützt vom Korsett der Militärmacht, trainiert im Durchstehen von Notlagen der Bevölkerung und Wirtschaft.

Eine Vielzahl südkoreanischer Publikationen war auf die Erwartung fixiert, Kim Jong Il werde nach seinem Machtantritt als Alleinherrscher neue Wege wählen. Solide Gründe für die Annahmen gab es keine, es war und ist das Prinzip Hoffnung: Nordkorea möge sich transformieren. Dabei geben des Nachfolgers früheres Auftreten wie heutige Verkündungen überhaupt keinen Anlass, ihn anders denn als rigiden Machterhalter zu sehen. Hätte sich Kim Jong Il 1994 an einer Wegegabelung gesehen, wäre eine stark disjunktive Alternative zu entscheiden gewesen. Entweder er hätte sich grundsätzlich an das Vermächtnis des Vaters gehalten, das wie bislang partielle neue Regulierungen keineswegs ausschloss, oder er hätte einen Neubeginn propagieren und dann das System in der Substanz revidieren müssen. Das lag nicht in seiner Absicht. Kim Jong Il hatte selbst zwanzig Jahre lang die härtesten kimilsungistischen Töne komponiert, auch standen ihm keine Ersatzideen zu Gebot. Zudem stützte ihn die Herrschaftsklasse gemäß Befehl Kim Il Sung's; für einen Neube-

ginn stand kaum Gefolgschaft parat, eher wäre Widerstand erfolgt. Auch die kritische sozialökonomische Lage schloss Experimente aus.

Die Nachfolgeregelung war auf konservative lineare Fortsetzung zugeschnitten. Das erwies sich beim interkoreanischen Gipfeltreffen 2000. Der Norden nutzte nicht die Gelegenheit, seine staatliche Anerkennung und seine politische Sicherheitslage auszubauen, sondern klammerte sich wissentlich und destruktiv daran, die interkoreanischen Beziehungen offen zu halten, indem er die aussichtslose Formel einer „versöhnlichen“ Vereinigung mit „loser Föderation“ durchsetzte. Kim Jong Il hatte die Chance, ein besser fundiertes Verhältnis zu Südkorea einzuschlagen, einen Modus vivendi zwischenstaatlicher Koexistenz herauszuholen. Doch er tat das blanke Gegenteil. Er hielt nicht nur an des Seniors Position fest, sondern vermied substanzielle Verständigung und einen Abbau der militärischen Drohhaltung. Und er begann 2003 erneut wie unter dem Vater 1993, den USA mit einem Kernwaffenprojekt zu begegnen, was diese unter Präsident Bush jr. als ernste Gefahr bewerteten.

Für Kim Jong Il ist es wesentlich, nicht an den kimilsungistischen Systemgrundlagen zu rühren. Er hat Ballast abgeworfen wie das frühkommunistische Versorgungsmodell, hat auch individuelle Vorstellungen vom Regieren umgesetzt, jedoch am Regime nichts verändert. Alle Unterschiede der Ordnung unter dem zweiten „Führer“, auch wenn sie oft überschätzend gedeutet werden, sind sekundärer Natur. So hielt Kim sen. Militarisierung und Volkswirtschaft noch in erträglicher Balance oder legte trotz Elendsperioden Gewicht auf einen Minimalstandard bei Ernährung und Versorgung. Er hielt sich auch an eine Fürsorgepflicht für das untertane Volk, wenngleich es ein erbärmlicher Zustand war. Der Junior begann bereits zu Vaters Zeiten beträchtliche Ressourcen für Prestigebauten und Denkmale sowie für ausgefallene Konsumtionsbedürfnisse als Person und für die Führungsspitze zu vergeuden. Kim Jong Il zeigt mehr Indifferenz gegenüber der existenziellen Notlage der Bevölkerung und inflationierte statt dessen Beförderungen und Privilegien der Militärs. Abgesehen von seinem unökonomischen Führungsstil jedoch musste der Verfall des sozialökonomischen Potenzials in jedem Fall eskalieren. Als Kim Jong Il allein auf der Kommandobrücke blieb, war die Ökonomie Nordkoreas ein von Havarien geschädigter Dampfer, der nur mühsam Kurs halten konnte. Seit bald einer Dekade redet Pyongyang vom „Marsch durch die Not“.

Wo es um die Relativierung von Senior und Junior Kim geht, sind Auskünfte des geflüchteten ehemaligen ZK-Sekretärs Hwang Jang Yop (speziell für die Verbreitung von Juche zuständig) zu berücksichtigen. Danach hatte Kim Il Sung die Konsolidierung seiner Diktatur bis 1974 voll im Griff. Seit er den Sohn zum Nachfolger bestimmte, sei es zu einer Doppelspitze gekommen, in der dieser bis 1985 mitregierte und danach bis 1994 dominierte, der Senior sei nur noch Berater gewesen. Kim Jong Il habe alle Unterrichtungen des „Führers“ nach oben kanalisiert und alle Weisungen nach unten gemäß Gutdünken durchgestellt. Seine Ernennung zum Oberkommandierenden der Streitkräfte 1991 und zum Vorsitzenden der Verteidigungskommission 1993 sei der Abschluss im Machttransfer gewesen. Aber da widerspricht Hwang sich selbst, da er grundsätzlich von seinem früheren „Großen Führer“ mitteilt: „Als sich jedoch seine persönliche Diktatur fortsetzte, [...] wurde

sein Selbstvertrauen übermäßig und er glaubte, er könne tun, was er wolle. Zunehmend betrachtete er die Regierung als sein persönliches Eigentum.⁴⁸ Die Interpretation zum frühen Machtbesitz Kim Jong IIs ist voreingenommen; es gab auch in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre keine Doppelspitze. Um 1990 waren alle Führungspositionen in Pyongyang durch Gefolgsleute Kim Il Sungs besetzt, die weisungsgemäß emphatisch für den Junior eintraten, aber im Grunde von ihm auch nicht ausgeschaltet werden konnten. Die Mitteilung, der Junior habe bereits vor 1991 beliebig regiert, entspringt schlicht dem Ärger, dass Hwang in die Zahnräder der Machtmethodik Kim Jong IIs geriet und als Sprüchemacher des Juche abgeklemmt wurde.

Zweifellos war Kim Jong Il unter dem Vater der Befehlsvermittler mit viel eigenem Spielraum, er trieb an und kontrollierte, und es bestand viel Furcht vor ihm. Bis Anfang der 1990er-Jahre aber machte Kim Il Sung in allen wichtigen Angelegenheiten nordkoreanischer Politik die strategischen Vorgaben, griff jedoch nur gelegentlich selbst ins Räderwerk des Regimes ein. Kim Il Sung selbst redete zu hochrangigen Besuchern davon, dass er sich aus gesundheitlichen Gründen mehr von Tagespolitik zurückhalte, sich auf Kursbestimmung beschränke, gelegentlich auch korrigiere. Er betonte, sich absolut auf den Sohn verlassen zu können. Beachtenswert war zu Lebzeiten Kim Il Sungs eine völlige Trennung zwischen der öffentlichen Präsentation der Macht durch den Senior und ihrer internen zentralisierten Steuerung im Parteihauptquartier durch den Junior. Es war einem Verhältnis von Aufsichtsführung und Management vergleichbar. Das Kommando im Ausführungsprozess, der vom großen Apparat des Zentralkomitees als Generalstab der politischen Macht auch heute instrumental ausgeführt wird, überließ er dem arbeitseifrigen, organisationsstarken und befehlend agierenden, damals „Geliebten Leiter“ Kim Jong Il. Der Senior bezeichnete seinen Sohn als „Zentrum der Partei“, auch öffentlich wurde er oft so designiert. Doch wurde er zu Lebzeiten des Vaters nicht Generalsekretär der Partei, er amtierte nur wie ein solcher und blieb formal der erste von elf Sekretären. Dennoch war er der absolute Primus als Zuständiger für „Organisation und Führung der Partei“ und damit eine Art operativer Cheforganisator des Regimes.

Nachdem Kim Jong Il zum Nachfolger erklärt war, lagen unter seiner Aufsicht auch die Ausformung des Juche zur nationalistisch-sozialistischen Dogmatik, die Kreation des exzessiven Führerkults, die Organisation monströser Jubelveranstaltungen und die Entfaltung maßloser Mythologisierung des Regimes. Er hatte freie Hand im Betreiben einer auf Juche gerichteten Kulturrevolution. Der neue „Führer“ wuchs von Jugend an in einem phantastischen Umfeld von Allmacht auf, ohne Verständnis für die „Mühen der Ebene“. Die einzige Grenze, die er kannte, waren Anordnungen des Vaters. Unter dieser Prämisse entwickelte er sich zum Typus des rücksichtslosen Befehlsgebers, zum rigorosen Akteur der Macht über das Schicksal anderer Menschen. Kim Jong Il war lange „Kronprinz“ mit weitgehenden Befugniss-

⁴⁸ „The Problems of Human Rights in North Korea“, www.nknet.org/data/hwang1-1, August 2003.

sen, der Übergang der Herrschaft verlief daher graduell, ohne erheblichen Einbruch im Jahre 1994.

Kim Il Sung vermochte als Staatslenker beachtliches Charisma⁴⁹ einzusetzen. Er konnte sich populistisch Begeisterung einsammelnd vor das Volk stellen und hatte großes Geschick im öffentlichen Auftreten. Das weist Kim Jong Il so nicht auf und ersetzt das durch perfektionierte Kommandoführung. In der Vorbereitung auf seine Alleinherrschaft formierte er ein Regimemanagement, in dem er im Zentrum des Netzes und öffentlich wenig sichtbar den zentralisierten Absolutismus lenkte, von allen Institutionen mündlich oder schriftlich Reporte empfing und mit Anweisungen und indirekten Eingriffen beantwortete. Das geht nur mit extensiver Arbeit und von der Sache her gehören viele Geschichten über sein ausschweifendes Luxusleben in frühere Zeiten. Auch allein an der Spitze bevorzugt er den Führungsstil eines Regisseurs hinter der Szene. Er stellt sich auch heute mehr notgedrungen öffentlichen Auftritten. Seine Mentalität neigt zu persönlicher Abschließung, zur Unlust an öffentlicher Rede wie längerem Gedankenaustausch, zu totaler Regie aus einer uneinsehbaren Turmspitze bei maximaler Geheimhaltung. Insgesamt hat er bei der Administration des Landes und der Wirtschaft eindeutig weniger Ansehen als der Senior, ist aber der alleinige „Führer“. Zur Lenkung beider „Führer“ ist zu bemerken, dass die Spitze nur begrenzt weiß, welche Zustände im Land wirklich herrschen. Alle Berichte nach oben werden geschönt, alle Vorführungen zeigen das machbar beste Bild, die ungeschminkte Wirklichkeit gelangt selten nach oben.

Zum Führungsstil unter dem Senior wie Junior gehören landesweite „Hinweise vor Ort“. Häufig unterwegs belehrte der erste „Führer“ Wirtschaftler, Parteikader und Militärführer und trieb die Antreiber persönlich an. Weil der Juche-Sozialismus schwerfällig funktionierte, kümmerte er sich um alles, regelte und bestrafte. Ein Beispiel seiner „Wirtschaftsführung“ kann eine Ansprache 1977 an die „Mitarbeiter im Bereich Geflügelhaltung und Tierzucht“ verkürzt illustrieren. Erst konstatierte er, dass es für Rinder und Schafe zu wenige Weideflächen und für Schweine zu wenig Futter gibt, Hühner und Enten sollten bessere Erträge bringen. Also redete er: „Da die Koreaner nicht so sehr an Fleischgerichte gewohnt sind, mögen sie fette Kost nicht allzu sehr. Hühnerfleisch z.B. entspricht aber ihrem Geschmack.“ Dann folgte: „Als ich die Geflügelhaltung noch persönlich unter Kontrolle hatte und sie in Gang brachte, stieg die Erzeugung [...]“. Aber sie reichte nicht, weil „es den Funktionären dieses Bereiches an Verantwortungsbewusstsein und dem Willen zum Dienst am Volke mangelt“. Ausgemalt zitierte er Vorfälle, wie in Hühnerfarmen Tiere erfroren oder verdurstet waren. Dazu verlangte er Selbstkritik und positive Willenserklärungen. Danach kam die Order, dass 1,4 Millionen ländliche Haushalte mit je fünf Hühnern 1,3 Milliarden Eier und die staatlichen Farmen 1 Milliarden Eier jährlich zu produzieren hätten. Dann kam er auf die Fütterung von Enten und Hühnern und

⁴⁹ Das beeindruckte sogar kritische westliche Beobachter wie Don Oberdorfer (1997: 16, Übersetzung H.M.): „Der große Führer, wie ihn seine Untertanen kennen, zählt zu den faszinierendsten Figuren des 20. Jahrhunderts, der lebenslang sein Land so dominierte, wie es nur wenige Personen zu tun in der Lage sind.“

erörterte, wissenschaftlich-technisch gesehen würden sie „gegenwärtig überfüttert, was zu unterlassen ist, weil sie dadurch zu fett werden und die Legeleistung abnimmt“. Man solle die Rationen einschränken, „indem ein Tag pro Woche nicht gefüttert oder die Tagesmenge gesenkt wird“.⁵⁰ Ähnlich schickte er die Fischer auch außerhalb der Fangsaison aufs Meer oder kümmerte sich um den Nutzungsgrad der Kohleverstromung. Alle Auslassungen rangierten unter der Maßgabe, dass der „Führer“ stets richtig entscheide und Mängel aus ideologischer Unzulänglichkeit der Kader resultieren. So reglementierte der erste Selbstherrscher das Land und ähnlich betreibt der Nachfolger den Verschleiß menschlicher, technischer und materieller Mittel. Erst seit Kim Jong Il selbst „Führer“ ist, unternimmt er häufiger Inspektionen vor Ort, doch sind es mehr Präsentationen als die unvermittelte Steuerung im alten Stil. Vorrangig agiert er vor angetretenem Militär, weniger an Wirtschaftsstandorten voller Komplikationen.

Nicht zu erklären ist, warum Kim Il Sung vor dem Ableben den Nachfolger nicht an außenpolischer Aktivität beteiligte. Als der an die Spitze trat, war er ohne internationale Erfahrung, was sein Hineindenken in äußere Prozesse erschwerte. Vorher kannte er nur die nordkoreanische Miniwelt, in der er höchst privilegiert aufwuchs. Fremdsprachen kennt er offenbar nur passiv und mäßig; China oder Russland hat er als seltener Besucher nicht am Puls des Lebens wahrgenommen. Seine eigenen Verweise darauf, er habe sich alle nötige Kenntnis der äußeren Welt über mediale und geheimdienstliche Informationen, Videos und später über das Internet angeeignet, wurden von Besuchern als Informiertheit angesehen, beantworten jedoch nicht das Problem. Sicher vermag ein dazu Privilegierter in Nordkorea viele Informationen aufzunehmen, doch bedeutet das nicht, er könne ihre Zusammenhänge wirklich deuten und optimale strategische Schlüsse ziehen. Es gibt kein Verständnis der Funktionalität dieser Welt durch Fernbeobachtung aus der Enklave, keine Erkenntnis ihrer Probleme ohne Widerstreit eigener mit äußeren Auffassungen, keine Selbstüberprüfung ohne die Akzeptanz anderer Autorität. So betrachtet, fehlt es Kim Jong Il an außenpolitisch realistischem Urteil und damit an der Fähigkeit, einesteils sein nordkoreanisches Heimbild nüchtern genug zu gewichten und andernteils auf Verständigung ausgerichtet in die politische Umwelt einzupassen.

Erstaunliches äußern gelegentlich Beobachter, die durchaus länger mit der nordkoreanischen Seite zu tun haben, wie der Assistant Secretary of State der USA Kelly, der von 1993 an das Kernwaffenproblem mit Pyongyang zu regeln versucht hatte. Er meinte, Kim Jong Il sei ein „rationaler Führer“, der die KDVR transformieren könne, wenn zuvor die nukleare Streitfrage mit der internationalen Gemeinschaft gelöst sei.⁵¹ Würde der „Führer“ so denken, hätte er das nukleare Pokerspiel gar nicht begonnen. Er denkt kimilsungistisch, und unterhalb dieses Credos ganz pragmatisch. Kluge Leute⁵² meinten, wer eine nukleare Krise schaffe wie Kim Jong Il, um mittels Verhandlungen über deren Beilegung das zu bekommen, was er möchte,

⁵⁰ Kim Jong Il, „Zur Hebung des Lebensniveaus des Volkes“, op. cit., S.15, 16, 17, 20, 33.

⁵¹ *Daily Report*, www.nautilus.org, 14.12.2004.

⁵² Victor Cha, Asien-Direktor im Nationalen Sicherheitsrat, Washington.

handele rational. Das berücksichtigt nicht, dass Rationalität nicht vom tatsächlichen Nutzen für den Akteur zu trennen ist. Erstaunlich ist auch ein Urteil von Hayes, der die wichtigste Institution der Beobachtung Nordkoreas⁵³ leitet. „In Kim Jong Il sind zwei Persönlichkeiten, die eine repräsentiert den kosmopolitischen technokratischen Manager, die andere, die symbolisch ist, vertritt Kontinuität mit dem Vater, kulturelle Orthodoxie und konservative soziale Werte sowie eine revolutionäre politische Geschichte. Beide Persönlichkeiten koexistieren unsicher miteinander.“⁵⁴ Hayes könnte nicht belegen, wieso ein Nationalist kosmopolitisch sein kann und was wohl dazu berechtigt, einen explizit kimilsungistischen Manager als technokratisch zu bezeichnen. Ohnehin wird ständig über Kim Jong Il gerätselt, ausgewiesene Beobachter sollten jedoch die Verwirrung nicht durch schnelle Bezeichnungen vermehren. Als Kim Jong Il im März 2001 Medienchefs aus Südkorea empfing, äußerte er sich auch zur Wiedervereinigung: Sie komme, wenn er sie wolle, und ein Zusammenschluss südkoreanischer Wirtschaftskraft und nordkoreanischer Mentalität werde Korea zu einem mächtigen Land machen. Glaubt man den Beteiligten, so wurde der Symbiosegedanke ernsthaft geäußert, was wiederum Zweifel daran aufkommen lässt, ob der zweite „Führer“ die äußeren Lagebedingungen realistisch genug ausdeutet.

Eine Rolle spielt, dass um Kim Jong Il herum zunehmend Leute der jüngeren Generation sind, deren Einsicht in die Weltwirklichkeit noch geringer als die ihrer Väter ist. Wichtig erscheint, was der koreanische US-Amerikaner Yun, der 1999/2000 Außenministerin Albright bei Besuchen in Nordkorea beriet, beobachtete: „Doch die nordkoreanischen Führer in Wartestellung, jetzt Ende 40 oder in den 50ern, sind isolierter, als es die Älteren vor ihnen waren, und es ist ausgeprägt möglich, dass diese Kader dafür stehen, noch feindlicher gegenüber dem Westen zu sein. Die meisten Spitzenleute des Nordens, die ich traf, waren älter als Nordkorea selbst [...] Sie stehen für ein unabhängiges Nordkorea für jetzt, und mit einem Sinn für Geschichte können sie auch pragmatisch sein. Zum Unterschied haben die bereitstehenden Führer relativ wenig internationalen Kontakt gehabt, altersmäßig kommen sie spät aus dem Kalten Krieg und aus der Isolierung. Nordkoreas unablässige Propagandamaschine hat in diese Generation Begriffe eines weichen westlichen Charakters und von einer Außenwelt eingeflößt, die Nordkorea zu zerstören beabsichtigt.“⁵⁵ Solche Fehlbeurteilung der äußeren Realität ist ein grundlegendes Phänomen in der KDVR.

Kim Jong IIs hausgemachte Selbstüberschätzung verstärkt seine Abneigung, die lebenslange Daseinsweise am und dann auf dem Gipfel absoluter Macht durch einen unsicheren äußeren wie inneren Strategiewechsel existenziell in Frage zu stellen. Er müsste gegen die eigene Besorgnis vor Gefährdungen aus dem Westen das Risiko einer Öffnung eingehen. Es ist nicht anzunehmen, dass die verfestigte Resistenz

⁵³ Nautilus Institute for Security and Sustainability, Berkeley, USA.

⁵⁴ *Nautilus Weekly*, www.nautilus.org, December 20-24, 2004.

⁵⁵ Philip W. Yun, „North Korea – New Lessons Learned“, 12.12.2003, www.nautilus.org/DPRKBriefingBook/multilateralTalks/Yun.html.

dagegen sich überraschend ändert, selbst nicht bei generösen Offerten aus Seoul, Tokyo und Washington. Kim Jong IIs Politikbild jedenfalls ist von rein kimilsungistischer Machart, und es zeigt sich, dass sein Urteilmuster für äußere Politik jenem der Regimepolitik im Inneren entspricht, ein Manko, das chinesischen Diplomaten schon in den 1980er-Jahren auffiel. Außerdem verstärkte sich bei ihm, was auch beim Senior wirkte, die Abneigung von Machthabern gegen alternative mutige Konzepte zur Veränderung politischer oder ökonomischer Strategien. Kim Jong II schaute dem Vater ab, dass man politische Effekte inszenieren kann und dass drohende oder überhöhte Erklärungen wirksam sein können. Hingegen gehören kooperative Herangehensweisen nicht zur Lehrmeinung, auch nicht die, sich berechenbar zu machen und äußere Vertrauensbildung anzustreben oder einen ausgewogenen Kompromiss als Gewinn anzusehen. Öfter hat Nordkorea auch eingegangene Vereinbarungen bald aufgekündigt oder als bloße Deklaration übergangen

Im Stil der Führung der Partei gibt es vom Senior zum Junior einen Formunterschied. Kim Il Sung hielt formal noch Spielregeln ein. So wahrte er den Anschein ziemlich regelmäßiger Beratungen im Politbüro sowie von Tagungen des ZK, obwohl er das Personal beider Gremien seit dem letzten Parteitag 1980 beliebig veränderte. Politische Leitlinien trug er vor, um dann allseits Zustimmung zu hören, die Beratung war zur Akklamation verkommen. Anders Kim Jong II, der bis heute keinen Parteitag einberufen hat, auch nicht, als er sich zum Generalsekretär erhob. Nach 1994 gab es jahrelang keine offizielle Tagung des Politbüros und nur ganz wenige des Zentralkomitees, also so gut wie keinen Anschein von Beratung. Er selbst bestimmte seinen Geburtstag vom 16. Februar 1995 an zum höchsten Staatsfeiertag und galt seither als *suryong* (Führer). Unter seiner Regie wurde das Sekretariat des ZK (die für Bereiche verantwortlichen Sekretäre des ZK sowie die Chefs der neun Provinzen und der drei Großstädte) zum hauptsächlichen Führungsorgan. Trotz der absoluten Entscheidungsgewalt des „Führers“ relativiert sich seine Macht durchaus in den Reflektionen der ihn umgebenden Führungsgruppe, die im Rahmen der Hierarchie mitdenken und im eigenen großen Unterführerbereich reflexiv handeln muss.

Publikationen der letzten Jahre über Kim Jong II, teils wie Psychogramme oder moralkritisch abgefasst, berichten von extravaganter Trink- und Essgewohnheiten, monströsem Luxus und exzessiven Vergnügungen. Angesichts des bitterarmen Volkes kritikwürdig, doch die politischen Zustände werden so nur bedingt geklärt. Übrigens widmete sich der Junior in jüngeren Jahren auch mäzenatisch der „Kunst“, brachte antijapanische Kampfoperen wie „Das Blumenmädchen“ oder „Das Blutmeer“ auf die Bühne und galt als Gestalter des Filmwesens. Die Darbietungen waren aufwendig, gut einstudiert und ein irritierender Mix von revolutionärem Agitprop und traditionalistischen Stilelementen. Veranstaltungen an seinem Hofe waren verschwenderisch großzügig. Wer als erster Sohn eines Fastgottes agiert, hat viel Raum für Selbstgefälligkeit. Als Erkenntnis ist festzuhalten, dass er sich früh die Beliebtheit im Tun eines Selbstherrschers aneignete.

Im Persönlichkeitsbild Kim Jong IIs gilt er als impulsiv, durchsetzungsfähig und zwangsläufig aus seiner Stellung heraus auch als egozentrisch. Wo er im Lande

auftritt, gibt er sich betont selbstbewusst, streng blickend, seine Redeführung ist fordernd und anweisend, sein Verhalten gelegentlich auch sichtbar ungeduldig. Der Senior entsprach dem ostasiatischen Bild eines in sich ruhenden, souverän gelassenen Oberhaupts, er zeigte Härte in väterlicher Form; der Junior ist ebenso souverän, seine Härte aber ist unverhüllt. Dem Vater folgend, will er mit der Beherrschung von Details Eindruck machen. Er imponierte der Außenministerin der USA Albright, als er vierzehn Punkte technischer Details der Raketenentwicklung größtenteils selbst erklärte. Bei außenpolitischen Auftritten fiel auf, dass er, so er möchte, mit lockeren Auftritten wie der Vater agieren kann. Doch als „Volksführer“ zu erscheinen, hat er sich nicht gemüht; das ist der Propaganda überlassen.

Kim Il Sung wollte als Landesherr überall in eindrucksvoller Erhabenheit sichtbar sein. Er war ein Herrscher der populistischen Version, blieb aber immer in der Distanz des Machthabers. Seit er nicht mehr lebt, repräsentiert er als Untoter wie ein legendäres Erscheinungsbild das Regime. Kim Jong Il kann so die eigene Macht aus innenpolitischem Kalkül hinter der väterlichen Legende halten. Das kompensiert persönliche Wirkungsdefizite, sollte aber nicht als Machtschwäche gedeutet werden. Unverkennbar verfügt er über ausgeprägten Herrschaftswillen und die Denkkapazität zur Ausübung des Regimes. Auch in der Darlegungsweise der Politik sind Unterschiede zu konstatieren. Der Senior trug Politik in relativ fassbaren, sozialistisch-dogmatischen Kategorien vor, wenngleich penetrant belehrend, oft langatmig und voller Diskriminierungsbegriffe für die Gegner. Der Junior „bereicherte“ den Kimilungismus mit scheintheoretischer Untersetzung durch subjektivistische Gedankengänge, was in religionsartigen Erklärungen zum Juche-Sozialismus mündete.

Auch beim Personenkult gibt es Eigentümliches. Kim Il Sung veranlasste seine Gefolgschaft, unterwürfige Verehrung zu üben und Heldensagen über ihn zu verbreiten. Er saß locker in persona vor eigenen Denkmälern und Großbildern und nahm orientalische Devotionen milde in Empfang. Eindeutig hat er auch selbst an Legenden gestrickt und das nicht nur anderen überlassen. Er nahm auf sie wie selbst erlebt Bezug. Entgegen simplen Vorstellungen über das Leben volksnaher „Sozialisten“ ließ er sich nicht nur in Pjöngjang, sondern an mehreren der schönsten Plätze des Landes Paläste bauen, die an Größe und Ausstattung hochrangige Besucher in sprachlose Verwunderung versetzten. Wobei es nicht stiller Prunk war, sondern eine eindrucksvolle Mischung traditioneller mit neuzeitlicher Architektur.

Aussagen, erst Kim Jong Il habe die ganze Wucht der Mythologien in Gang gesetzt, verlangen Relativierung. Kim Il Sung selbst verstand es, eine Aura um sich zu verbreiten, die selbst kluge Leute zu Beschönigungen verleitete. Dazu gehörte die Literaturpreisträgerin Rinser, die für die Verurteilung von Diktaturen bekannt war, aber als Gast des „Großen Führers“ unter seiner Einwirkung Realitätsverlust erlitt. Ihre Fehldeutungen sind einem Reisetagebuch zu entnehmen.⁵⁶ Die Anwesenheit von Kernwaffen der USA in Südkorea mache „es verständlich, dass Nordkorea sich in ständiger Verteidigungsbereitschaft befindet [...]“. Das Volk muss wie ein Block

⁵⁶ Luise Rinser, *Nordkoreanisches Reisetagebuch*, Frankfurt/M.: Fischer Verlag 1983, S.12, 13.

hinter seinem Führer stehen. Jede Abweichung wäre Schwächung seiner Verteidigungskraft. Daher die Ausrichtung auf eine einzige Persönlichkeit, die das Symbol der Einheit ist. Daher die Sicherung der Nachfolge [...]. Aber auch abgesehen von seinen politisch-militärischen Gesichtspunkten kann er nichts anderes wollen als Frieden [...]. Er wurde ein Mann der Milde [...]. Alle Besucher Nordkoreas, die ihn sahen, können sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sie einen großen Mann vor sich haben [...]. Kein anderes Land [...] hat soviel positive Züge wie Nordkorea: keine Arbeitslosen, keine Wohnungsnot, keine Mafia, keine Korruption, keine Art von Armut, keine Drogensucht, keine nennenswerte Kriminalität, keinen Alkoholismus, kein Einsamkeits-Syndrom, keine Chaotik, keine Zerstörung ethischer und humaner Werte.“ Hier ist nicht menschlicher Irrtum zu widerlegen, sondern auf die Fähigkeit Kim Il Sung zu verweisen, ein Trugbild zu suggerieren. Einen komplementären Eindruck zeigten einige hochrangige Vertreter der DDR, die an Kim Il Sung die Fähigkeit betonten, jeden Ansatz zur Erosion sozialistischer Macht im Keim verhindern zu können. Man apostrophierte ihn als herausragenden Politiker, weil er eine besondere Stabilität der inneren Ordnung gesichert habe.

Im Unterschied zum Senior kann Kim Jong Il nicht psychologisch verführen. Vielmehr gab er dem Führertum hypertrophe Akzente. Er untersetzte seit den 1970er-Jahren das Führertum mit einer kultischen Glaubenslehre. Er organisierte gigantische Veranstaltungen jubelnden Volkes, die Anfüllung des Landes mit monumentalen Gedenkplätzen und riesigen Eingravierungen in die Felsen schöner Berge, die rot oder gold gefärbt das Führertum preisen. Ebenso ließ er unzählige schwülstige Heldensagen produzieren, die Museen und Filme füllen sowie die Lehre aller Bildungseinrichtungen mit ideologischem Ballast beschweren und die Wissensvermittlung einengen. Alles dient der Verbreitung einer immensen Mythologie über die Herrscherfamilie. Nebenbei reduzierte er allen früheren antijapanischen Widerstand auf die eigene Familie und die ganze Historie Nordkoreas seit acht Jahrzehnten auf die des Seniors und seiner selbst. Viele der Mythen liegen im Surrealen, jenseits der Grenze des für vernünftiges Denken Zumutbaren. Gleichzeitig wurde alles eliminiert, was auf Leistungen und Kultur außerhalb Nordkoreas hinweisen könnte. Der Senior schuf eine Despotie, der Junior machte daraus einen ekstatisch beschworenen Zustand.

Ein Unterschied beider „Führer“ liegt im Umgang mit der Ökonomie. Man kann nicht sagen, Kim Jong Il wüsste nichts von wirtschaftlichen Leitsätzen, Ökonomie war einmal sein Studienfach. Es gab aber nie Hinweise, dass er in Wirtschaftsunternehmen praktizierte, Wertschöpfungsprozesse erlebte oder Einblick in soziale Bedürfnisse der Bevölkerung nahm. Viele seiner Äußerungen postulieren, die Ökonomie müsse sich politischen Erfordernissen unterordnen, womit Aufwand und Ertrag oft nicht bilanziert sind. Auf ihn stützt sich die phantastische Formel, dass maximierte Rüstungsproduktion auch zum Aufschwung der nichtmilitärischen Industrie führe. Er ließ vor allem in Pyongyang gewaltige Bauwerke errichten, die mit den gegebenen produktionstechnischen und investiven Mitteln nicht effektiv nutzbar zu

machen waren und als Gebäudehüllen oder Ruine umherstehen.⁵⁷ Sein Wille negierte schlicht gesetzte Grenzen. Weil seine Vorstellung gesellschaftlicher Ordnung ideologisch und nicht ökonomisch ist, verfügt er über die humanen, natürlichen und finanziellen Ressourcen des Landes ohne Rücksicht auf wirkliche Prioritäten, ohne Kalkulation von Potenzial und Verbrauch. Es gibt seit langem Befehle, mit allen Mitteln Valuten zu beschaffen. Sie bewirkten Operationen wie Rüstungs- und Drogenexport, den Entzug außenmarktfähiger Lebens- und Genussmittel aus einheimischem Verbrauch, den Export außergewöhnlich unökonomisch produzierter Rohstoffe oder die obskure Handhabung von Tourismus.

Kim Il Sung hatte nur sowjetisch mobilisierte Kriegswirtschaft beobachtet und hing dem Phantom einer Ökonomie ohne privates Eigentum an Produktionsmitteln, ohne Marktregulierung und freie Ware-Geld-Beziehung an. In diesem Rahmen operierte er machtgestützt als wirtschaftlicher Autodidakt mit Blick fürs Praktikable und glaubte, wirtschaftliche Konditionen mit Führerworten durchbrechen zu können. Eines der Probleme war die Annahme, alles wissen zu können. So sagte er 1977 von sich: „In den letzten Jahren habe ich die Landwirtschaft direkt angeleitet, in einem der Forschung dienenden Abschnitt neue Ackerbaumethoden getestet und im ganzen Land verallgemeinert. Auf diesem Wege gelang es mir, in der Agrarproduktion einen neuen Umschwung bewirken zu helfen.“⁵⁸ In Wirklichkeit lief vieles auf die Mobilisierung des ländlichen Proletariats hinaus, während die Mittel für technische Modernisierung nicht reichten. Zwei Dekaden später zeigte sich, dass Nordkorea nicht aus eigener Kraft zu versorgen war, sich zwischen ernstem Mangel und Hunger bewegte.

Als die Zeit des Juche begann, wurden fremde Experten abgelehnt, nur noch eigene Wirtschaftler galten etwas. Dabei sollten sie politische Leiter, nicht Technokraten sein, schon ein solcher Ruf war gefährlich. Anfänglich führte eine zentralistisch geplante Kommandowirtschaft mit den vorhandenen und neuen Produktionsanlagen und dem Schwung enormer Mobilisierungskampagnen Nordkorea zu einer extensiv verbreiteten industriellen Produktion. Jedoch ging die ökonomisch-soziale Evolution in die falsche Richtung. Mehr industrieller Fortschritt hätte große Investitionen in Modernisierungsmittel und die Bereitschaft zu technokratischem Management verlangt, das eine war nicht da, das andere durfte nicht sein. Bereits 1962 entschied Kim Il Sung, die Hälfte aller Einkünfte zur Sicherung maximaler militärischer Kampfkraft aufzuwenden. Es folgte die Zeit der Großprojekte, etwa mit einem riesigen Stahlwerk oder einem gewaltigen Komplex zur Chemiefasererzeugung. Am Ausgang des größten Flusses Taedong ließ der „Führer“ mit großen Opfern einen

⁵⁷ Inmitten Pyongyangs ragt beispielsweise seit einem Vierteljahrhundert die Pyramide eines unvollendeten Hotels hervor. Seoul bekam einen Hochbau von 105 Stockwerken, Kim Jong Il befahl, ein Hotel mit 115 Etagen zu errichten. Nur genügte der Beton nicht den statischen Erfordernissen oder die Eisenrohre hielten nicht dem erforderlichen Wasserdruck stand und vieles mehr.

⁵⁸ Kim Il Sung, *Werke*, Bd.32, *Zur Hebung des Lebensniveaus des Volkes*, Pyongyang 1988, op. cit, S.41.

gewaltigen Staudamm am Westmeer bauen. Er half, Überschwemmungen und Bewässerung zu regulieren und erwies sich als Extravaganz vom Umbau geschädigter Umwelt. Ebenso begannen enorme Anstrengungen zur Gewinnung von Marschland, die Entsalzung blieb aber ungenügend. Die Grundlagen der heutigen Unlösbarkeit des wirtschaftlichen Krisenzustands wurden so in Jahrzehnten geschaffen. Mit Juche-Ökonomie war keine effiziente Produktion zu entwickeln.

Beide Führer steuerten Wirtschaftliches in dem Stil, den eine kleine Meldung über das Wirken Kim Jong Ils im Mai 2001 exemplifiziert. Der „Führer“ besichtigte eine Ziegenfarm, die 51 Zweigfarmen unterhielt, wobei Ziegen bis dahin im Land kaum anzutreffen waren. Ihm wurde vorgetragen, dass auf diese Art eine Menge Milch und Fleisch mehr zu produzieren sei. Er reagierte wie der Vater und gab Instruktion, eine landesweite Kampagne der Ziegenhaltung in Gang zu setzen. Bis dahin hatten in den vorherrschenden Buschwaldgebieten Frauen bis zum Äußersten Jungholz und Blätter zur Ernährung der wenigen Rinder aufgebracht und die Beforstung ruiniert, da es kaum Weideland gibt. Die extensive und ohnehin maximal betriebene Bodennutzung lässt jedoch nur eine Option, entweder eine begrenzte Zahl Rinder oder eine größere Zahl Ziegen. Für beides reicht das Futter nicht, in der Wahl ist der Unterschied der Menge Milch und Fleisch volkswirtschaftlich nicht erheblich. Das Ganze ist ein typisch nordkoreanisches Führungsdilemma: Es tut sich der Ausblick auf eine Hilfslösung auf, die Funktionäre präsentieren eine scheinbar vorteilige Variante, ein neuer Befehl erweckt den Anschein ökonomischen Fortschritts, am Ende dreht sich alles um das Dilemma, das ein und dieselbe Ressource Futtermittel oder Boden auf einfache Weise nur einmal zu verwenden ist und höhere Effektivität nur mit einem kostenträchtigen Investitionsschub zu bewirken ist.

Kim Il Sung besaß Sinn für das Erfassen der jeweils gegebenen inneren und auch äußeren Lage des von ihm gesteuerten willkürlichen Systems. Seine Herangehensweise an die Probleme war pragmatisch und personalistisch, jedoch ohne ein nachhaltiges Konzept. Ihn hinderten die erprobten Stereotype fortgesetzter Diktatur, alte Strategien aufzugeben, sowie die Abneigung, veränderte Interessenlagen anzuerkennen. In der Nachfolge zeigte Kim Jong Il primär Erhaltungswillen mit stark ausgeprägtem operativ-bürokratischen Vorgehen, eine erheblich voluntaristische Denkweise, auch viel spontanen Aktionismus. Neuerungen im Sinne einer Transformation waren bislang nicht wirklich erkennbar. Seine Stärke liegt nicht in der Neukonzipierung von Politik, sondern in der Kommandoführung und im Durchsetzungsvermögen. Daraus leitet sich ab, dass beim gegenwärtigen Führungsstil die von kimilsungistischen Leitsätzen bestimmte Politikgestaltung auch weiterhin eine erhebliche Rolle spielen wird.

Literatur

A Handbook on North Korea, Seoul: Naewoe Press 1998

Korean Central News Agency (KCNA), www.kcna.co.jp/index-e.htm

Kim Il Sung, *Werke*, Bd.1-44, Pyongyang: Verlag für fremdsprachige Literatur 1980ff.

Kim Jong Il, *Works of Kim Jong Il*, www.uriminsokkiri.com

Kim Jong Il, *Für das richtige Verständnis des eigenschöpferischen Charakters des Kimilsungismus*, Pyongyang: Verlag für fremdsprachige Literatur 1984

Kim Jong Il, *Über einige Aufgaben des ideologischen Programms der Partei, um die ganze Gesellschaft mit dem Kimilsungismus vertraut zu machen*, Pyongyang: Verlag für fremdsprachige Literatur 1987

Nautilus Institute for Security and Sustainability, *DPRK Briefing Book, DPRK Policy Forum, Special Reports, NAPSNet Daily Reports*, www.nautilus.org,

Oberdorfer, Don, *The Two Koreas. A Contemporary History*, Indianapolis: Perseus 2001

Patrick Köllner, Hrsg.

KOREA 2005

POLITIK
WIRTSCHAFT
GESELLSCHAFT

mit
Beiträgen
von

Claus Auer
Sunjong Choi
Doris Hertrampf
Thomas Kalinowski
Thomas Kern
Pia Kleis
Patrick Köllner
Elmar Lange
Jong Hee Lee
Yeong Heui Lee
Hans Maretzki
Sang-hui Nam
Max Pechmann
John Polak
Jürgen Wöhler



INSTITUT FÜR ASIENKUNDE
HAMBURG

ISSN 1432-0142
ISBN 3-88910-318-9

Copyright Institut für Asienkunde
Hamburg 2005

Manuskriptbearbeitung: Vera Rathje
Redaktionsassistentz: Siegrid Woelk
Gesamtherstellung: einfach-digital print edp GmbH, Hamburg

<p>Korea 2005. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft / hrsg. von Patrick Köllner. – Hamburg : IFA, 2005. – 317 S. ISSN 1432-0142 ISBN 3-88910-318-9</p>
--



VERBUND STIFTUNG
DEUTSCHES ÜBERSEE-INSTITUT
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Das Institut für Asienkunde bildet zusammen mit dem Institut für Allgemeine Überseeforschung, dem Institut für Afrika-Kunde, dem Institut für Iberoamerika-Kunde und dem Deutschen Orient-Institut den Verbund der Stiftung Deutsches Übersee-Institut in Hamburg.

Aufgabe des Instituts für Asienkunde ist die gegenwartsbezogene Beobachtung und wissenschaftliche Untersuchung der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Asien.

Das Institut für Asienkunde ist bemüht, in seinen Publikationen verschiedene Meinungen zu Wort kommen zu lassen, die jedoch grundsätzlich die Auffassung des jeweiligen Autors und nicht unbedingt die des Instituts darstellen.

Nähere Informationen zu den Publikationen sowie eine Online-Bestellmöglichkeit bietet die Homepage: www.duei.de/ifa.

Alle Publikationen des Instituts für Asienkunde werden mit Schlagwörtern und Abstracts versehen und in die kostenfrei recherchierbare Literaturdatenbank des Fachinformationsverbundes Internationale Beziehungen und Länderkunde (www.duei.de/dok) eingegeben.